

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Gaston, Magdeburg. Druck und Verlag von W. G. Gaston & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Bezugsnummern zahlbarer Abonnementspreise: Vierteljährlich (inkl. Frachtkosten) 3 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigensatz in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 M., 2 Exemplar 2.90 M. In der Expedition und den Kioskbüchereien Vierteljährlich 3 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 M. zuzüglich Postgebühren. Einzelne Nummern 6 Pf. Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Insektionsgebühr: die geschaltelte Beilage 25 Pf., anderwärts 25 Pf., im Ausland 30 Pf. Post-Zulage 10 Pf.

Nr. 88.

Magdeburg, Dienstag den 16. April 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten einschließlich des Romans „Arbeit“

Ignaz Auer's Bestattung.

Der Kreuzberg, dieses „Wunder“ der Hauptstadt, mit dem der Berliner in der Fremde renommierter, auch wenn er selbst ihn noch nie gesehen, hatte am Sonntag seinen großen Tag. Er glaubte, alle die Massen, die sich da in den Straßen an seinem Fuße ansammelten, die zu Tausenden und aber Tausenden immer neu hinzuströmten, wären gekommen, um ihn zu bewundern, ihn anzustarren und sich an seiner „Größe“ zu erbauen. „Endlich bin ich nach meinem Wert erkannt“, philosophierte er, „es kommt mir zwar etwas ungelogen, mein grünes Kleid ist noch nicht ganz neugefärbt, meine Quallen und meine Wasserfälle werden noch nicht aus der städtischen Leitung gespeist, aber trotzdem, man kann sich sehen lassen; das Wetter ist ja auch nicht übel, ein frischer Wind bläst von Osten, und Gewittern Sonne spendet nicht mehr Wärme, als unbedingt nötig ist. Ich kann also mit Ehren bestehen!“

Der mit allen Kunstmitteln aufgetafelte Sandhügel irrte sich. Nicht darum kamen die Zehntausende von Arbeitern und Arbeiterinnen, um seine zusammengewaschte Höhe zu bewundern; sie waren gekommen, um einen echten, schlichten Großen zu ehren, dessen Kraft und Größe tief im Volke gewurzelt hatte. Der lag dort unten im Dämmerlicht der guten Stube aufgebahrt im schwarzen Totenschrein. Schweigend, entblößten Hauptes desilieren Hunderte an ihm vorbei, und heiß quoll es aus ihren Herzen heraus, füllte die Augen und drängte auf aller Lippen die Frage: Warum? Warum gerade du, der Beste, der Treueste, der Edelste des Volkes, der Wächter der Partei? Könnte er noch antworten, er würde gewiß sagen: Gönnt mir meine Ruhe, ich habe sie verdient, ich hatte sie nötig, klagt nicht und weint nicht, aber handelt und arbeitet, seid klug, seid duldsam, bleibt eing! Dann kann ich ruhig schlafen...

Draußen im Sonnenchein formierten sich die Bataillone der Arbeiter zu Regimentern, zu einer Armee. Ruhig, ohne Hast, ohne Kommandos. Immer weiter mußten die Pläze der einzelnen Abteilungen bemessen werden, immer mehr nahmen die Kolonnen an Tiefe zu. Auch der Schwarm der Zuschauer wird größer und größer, kein Fensterpfähchen bleibt unbeachtet. Viele Bewohner der Lichterfelder Straße erfahren zum erstenmal, welchen berühmten Mann sie bisher als Nachbar hatten.

Kurz vor 1 Uhr setzt sich der Zug in der vorgesehenen Reihenfolge in Bewegung. An der Spitze Mitglieder der Reichstagsfraktion, dann die Delegierten des Landes, unter denen die Russen besonders auffallen; hierauf die Delegierten aus allen Gauen Deutschlands, und dann der lange Zug der Deputationen mit den Kranz- und Blumenpenden. Riesengewinde, geschmackvolle Erzeugnisse der Gärtnerkunst, alle geziert mit roten Schleifen, die allerdings umflort getragen werden müssen. Jeder Kranz trägt in goldenen Lettern eine Widmung für des Volkes besten Toten. Dem schwarzen Sarge folgten zu Fuß und im Wagen die Angehörigen und alte Parteiveteranen, die ihren Kräften den dreistündigen Weg nach dem Totenacker nicht mehr zumuten können. Ihnen schlossen sich in fast unabsehbarer Folge die sechs Berliner Wahlkreise sowie Lektow-Beckow und Niederbarnim an.

In dem Viertel am Gallischen Tor waren die Fußwege und Mittelpromenaden verhältnismäßig nur dünn von Zuschauern besetzt, beim Hochbahnhof Prinzenstraße aber änderte sich das Bild vollständig. Die Arbeiterviertel stellten hier aus den Seitenstraßen mit ihren fünfstöckigen Hinterhäusern ein Riesenaufgebot von Menschen, die in dichten Reihen den Zug passieren ließen. Kein Fenster an der Straßenfront, aus dem man nicht die gewaltige Reichenparade bewundert hätte. Je mehr sich der Zug seinem Ziele näherte, um so dichter wurden die Reihen. Unter der Hochbahn hatte sich eine Menschenmauer aufgebaut, die sich ins Endlose zu verlieren schien, Männer, Frauen und auch Kinder. Besonders findige Berliner lösten ein Hochbahnbillet und sahen sich das riesige Gefolge von oben an. In kurzen Abständen donnerten die Räder der Hochbahn heran und überlöteten mit ihrem Gepolter selbst die Trauermärsche der Musikkorps.

Ein fesselndes Bild boten von oben die Kreuzungspunkte verschiedener Straßen. Weit in diese hinein hatten sich Wagenburgen der elektrischen Straßenbahn gebildet, die Massen der Menschen, die sich hier angesammelt hatten, wirkten imponierend. Die Berliner Polizei waltete ihres Amtes, soweit wir bemerken konnten, mit List und Freundlichkeit, aber selbst das meiste, was sie tat, war überflüssig.

Denn die gewaltigen Massen übten eine musterhafte Selbstdisziplin.

In der Frankfurter Allee, der letzten Wegstrecke vor dem Friedhof, hatten neben den Bewohnern der Straße Zugügler aus allen Wahlkreisen der Riesenstadt Aufstellung genommen, hier säumten den Weg wohl allein mehr als 200 000 Menschen und harrten stundenlang des Toten in Ruhe und Würde.

Um 4 Uhr langte die Spitze des Zuges am Friedhof an, auf dem zahlreiche freiwillige Ordner ihres Dienstes warteten.

In der Friedhofshalle konnte nur eine kleine Schar Aufnahme finden. Der Sarg wurde auf den Katafalk gestellt, an seiner Seite nahmen zwei Bannerträger Aufstellung. Eingeleitet wurde die schlichte Feier durch den Gesang des Liedes „Ein Sohn des Volkes“, das ergreifend zu Gehör gebracht wurde. Dann nahm als erster Bebel das Wort zu einer kurzen Gedächtnisrede.

Es ist wohl eine der schwersten Aufgaben, einem Menschen, mit dem man jahrzehntlang in Freud und Leid zusammen gelebt und gearbeitet hat, in einem solchen Augenblick den Nachruf zu halten. Sobald der Redner aus dem Schatze seiner Erinnerung schöpft und den Hörern ein Bild des Menschen und Freundes geben will, muß er befürchten, daß ihn der Sturm der Gefühle übermannen und daß er seine Aufgabe nicht zu Ende führen kann. Diese Furcht, die wir alle ehren, bedingt es, daß der Redner sich mit der Aufzählung trockener Lebensdaten begnügt. So auch Bebel. Nach einer kurzen, wehmütigen Betrachtung darüber, daß der Kreis der Alten in der Partei immer lichter werde, daß einer nach dem andern zur großen Arme abginge, von der es keine Rückkehr gebe, zeichnete er den Verstorbenen als einen echten Sohn des Volkes, der, ein Kind armer Eltern, durch seine große Intelligenz, durch rastlosen Fleiß die Büden ausgefüllt habe, so daß er fast 40 Jahre lang der Arbeiterpartei ein kluger, weislicher Führer werden konnte. Bebel gab einen Abriss von dem, was Auer für die Partei getan und gelitten, wie er unter dem Sozialistengesetz neben so vielen andern mit Weiß und Rot von Ort zu Ort gehetzt sei und wie es nach dem Falle des Schandgesetzes ganz selbstverständlich war, daß er wieder Sekretär der Partei wurde, der er dann als Organisator, Agitator und Parlamentarier mit Eingabe gedient habe, bis ihn eine schleichende Krankheit überfiel und ihn zu weiterer Tätigkeit fast unfähig machte. Für ihn war der Tod ein Erlöser. Sein Name aber sei in der Ehrenliste der Partei eingegraben für alle Zeiten. Mit den Worten: „Ignaz Auer, ruhe in Frieden! Solange wir leben, werden wir Dein in Ehren gedenken,“ schloß der Redner.

Genosse Adler sprach dann im Namen der österr. russischen Sozialdemokratie, Rosa Luxemburg für die russische und ein holländischer Genosse für die Sozialdemokratie Hollands. Auch Vertreter von Wahlkreis Glauchau-Meerane und der Genossen M. und M. widmeten dem Toten kurze Dankesworte. Der Gesang des Liedes „Fahrt wohl zur Ruh“ endete die Feier in der Halle.

Am Grabe begrüßte ein Chor von 150 Sängern den Toten mit dem Liede „Wie sie so sanft ruhen“. Unter dem Gesang des Goethe'schen „Ueber allen Winden“ wurde der Sarg in die Grube gesenkt. Die Feier beendeten sich und die letzten drei Hände Erde, von den Verwandten und Freunden gesendet, fielen auf das Grab. In dem Auer nun ausruht vom Kampfe um das Ziel, das er nicht mehr erlebt hat.

Die Kranzdeputationen entledigten sich dann ihrer Pflicht. Um das Grab türmten sich die sichtbaren Zeichen der Verehrung. Sie werden unter der warmen Frühlingssonne gar bald verwelken. Unverkümmert aber sind die Lorbeeren, die sich Auer in dem großen Befreiungskampfe des arbeitenden Volkes als sein Führer, sein Herzog um die Stirn flicht. Unvergänglich wird die Erinnerung sein an den armen Proletariatskämpfer von Dönnelsdorf in Niederbarnim.

Den Leichnam des gefallenen Helden deckt frische Erde. Hunderttausende gaben ihm das Geleit. So war es Begräbnis und Auferstehungsfeier zugleich. Der Gedanke an die Macht des Todes schwindet angesichts dieser ungeheuren Vorstellung von der Unendlichkeit des Lebens.

Man muß drei Stunden weit durch die langgestreckten Straßen der Großstadt gewandert sein, um ein Bild ihrer lebendigen Größe zu gewinnen. Man muß es sich vergegenwärtigen, was es heißt, wenn sich stundenlang den endlosen Weg weit die dunkle Meeräule der Massen bewegt — ein Leichenzug, der von Mittag bis Abend dauert —, wenn

meilenweit zu beiden Seiten dieses Zuges die dichtgedrängten Menschenmassen stehen, aus Fenstern, von Balkonen, von Dächern, vom Gerüst der Neubauten herab unzählige Augen auf das außerordentliche Schauspiel herablicken — um eine Vorstellung zu erhalten, wie eine Weltstadt der Arbeit ihren Führer begräbt.

Und doch ist gedankenloser Schaulust wenig geboten. Durch buntbewegte Abwechslung vermag dieses Bild nicht zu fesseln. Wenige florumbüllte Fahnen. Dann freilich Hunderte von Kranzträgern und der Reichenwagen selbst, überdeckt von ausserlesenen Blumengewinden. Aber in wenigen Minuten gleiten sie vorüber, und was bleibt, stundenlang sich wiederholend, ist einförmige Schlichtheit. Nicht weiße Tafeln mit schwarzen Inschriften — die sechs Berliner und die zwei Vorortwahlkreise —, hinter ihnen, immer und immer sich erneuernd, die schwarzen Massen, Männer zumeist, wenige Frauen unter ihnen. Denn dieser Marsch zum Grabe bedeutet eine Anstrengung, der nur kräftige Körper gewachsen sind. Der Weg zum Aufstellungs-ort der Organisation, das stundenlange Stehen und Warten, dann dieser endlose Marsch — schließlich die Heimkehr, das füllt einen Tag vom Morgen bis zur sinkenden Nacht. Und daraus, nicht aus der dürftigen Befriedigung der Schaulust erklärt es sich, daß — obgleich Hunderttausende im Zuge gingen — abermals Hunderttausende, unter denen die Frauen weit aus der Überzahl, in vielstündigem Harren die Bürgersteige füllten, und ihren Platz erst verließen, als die letzten Glieder des Trauerruges ihren Widen entschwinden waren.

Nur jene, die mitdachten und mitfühlten, vermochte die schlichte Größe dieses Bildes zu fesseln und bis zur Erschütterung zu ergreifen. Dort der eine tote Mann im Sarge, der einst als wandernder Sattlergeselle nach dieser Stadt gekommen, der zeit seines Lebens ein einfacher Soldat des Volkes geblieben, der sich in Jahrzehnten treuer Arbeit weder Reichtum noch äußere Würden oder Ehren erworben, der nur einer der Vaterlandslosen, der Christen und Geächteten war — hier aber in endlosen Massen überquellend ein Volk der Arbeit, das seinen Toten ehrt, wie noch niemals ein äußerlich Gefürchteter geehrt worden ist!

Die Sorgfalt der Behörden hatte nur Trauermusik und kurze Gedächtnisworte gestattet. Aber auf den stummen Lippen der Hunderttausende schwebte nicht bloß ein Lied vom Tode und vom Abschied, sondern auch ein heiliges Gelübnis an das Leben, an den Frühling, an die Menschheit. Das Größte, das in Ignaz Auer lebte, lebt und schafft weiter in den Unzähligen, die dem Körper das letzte Geleit geben, es schmiedet die Kampfgenossen zu untrennbarer Gemeinschaft zusammen, drängt zum Siege und zum Aufbringen.

So war die letzte Fahrt eines seltenen, vortrefflichen Mannes obgleich voll Trauer, nicht ohne Tröstung; denn es war, da sie den Sarg versenkten, als spräche eine wohlbekannte Stimme noch aus der Tiefe: Ihr seid die Masse! Werdet Macht!

Vor dem Sterbehause.

Das Berliner Proletariat und das deutsche Proletariat, sie wissen ihre Toten zu ehren. Seit dem großen Leichenzug, der 1870 dem alten Demokraten Walder das letzte Geleit gab, war es stets die Klassenbewusste Arbeiterpartei, die den großen politischen Begräbnissen, die Berlin sah, das Gepräge gab. Indem sie den toten Auer so glänzend ehrte, wie sie vor 7 Jahren den toten Liebknecht geehrt hatte, bewies die niedergerittene Sozialdemokratie aufs neue ihre unerschöpfliche Lebenskraft. Berlin, einstmals die Hochburg des Fortschrittbürgerthums, ist die uneinnehmbare Zitadelle der Sozialdemokratie geworden.

Schon in früher Morgenstunde regte es sich in den proletarischen Außenquartieren Berlins. Aus dem Wedding, Moabit, dem Stralauer Viertel, aus Hildorf, Charlottenburg, aus allen Gegenden Groß-Berlins zogen einzeln oder in Trupps sonntäglich gekleidete Proletarier, oft von Frauen und Kindern begleitet, nach dem Südwest. An der äußersten südwestlichen Peripherie Berlins, am Rande des Kreuzbergs, flammte von der Welle-Allianz-Straße ab die steile Lichterfelder Straße den Tempelhofer Berg hinan. Der obere Teil der Straße, in dem das Haus Nr. 30 liegt, in welchem Genosse Auer seine letzten Lebensjahre verbrachte, ist nur an der einen Seite von Häusern besetzt. Die Fenster des Zimmers, in welchem den Kranz tragender Arbeiter der tote Genosse aufgebahrt lag, schauen nach dem Viktoriapark, dessen Unterholz in frischesten Frühlingsschönheit prangt.

Schon um 11 Uhr war die Straße von dichten Menschenmassen bedeckt und eine halbe Stunde später stand es Kopf an Kopf auch in den langen Radfahrerstraßen, von Schöneberg bis zu Hildorf's Grenze. Vor dem Hause nahmen die Deputationen Platz, die die Kränze der Wahlkreise, Wahlvereine, Gewerkschaften, der Betriebe, der geselligen und sportlichen Arbeitervereine überbrachten.

Die Mitglieder der Reichstagsfraktion, die Parteibeamten, Vertreter der Parteipresse, die persönlichen Freunde des Verstorbenen ließen es sich nicht nehmen, noch einmal einen Wart in das Zimmer des Verstorbenen zu werfen. Eine schlichte, aber heimelnde Stube. Schwarz umflort blühte der Lotos von der Wand herab auf die Kränze, die seinen Sarg bedeckten.

schäftsbeziehung wirkte. Auch in der Gewerkschaftsbewegung, denn nie war ein Vorwurf unberechtigter, als daß Auer ein Gegner der Gewerkschaftsbewegung gewesen sei.

Debel wirft nun einen Rückblick auf die Tätigkeit Auer in der Partei, auf seine unbergessliche Mitarbeit an dem Werke der Einigung der deutschen Sozialdemokratie, deren erster Sekretär er wurde. Er erinnert an die schweren Zeiten des Sozialistengesetzes, die Auer besonders hart trafen, an die Verweisungen aus Berlin und Hamburg, an den Zwang der bitteren Not, die ihn nach Schwerin trieb, an den Freiberger und Münchner Gehelmschutzprozeß, an sein Wirken in München und später in Brix, wo er mit Richard Fischer zusammen die Schandblatten der herrschenden Klassen an der Sozialdemokratie in klassischer und drastischer Weise in dem Buche „Nach 10 Jahren“ beschrieb.

Im Zwickauer Gefängnis war es, sagt Rebel, wo Auer immer zuerst gestand, daß seine tiefste Sehnsucht durch schwere innere Krankheit bedroht sei. 1888 lag er sich gezwungen, zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Nerven die Ruhe und Einsamkeit erst in einem deutschen Murot und dann am Genfer See aufzusuchen. Für lange Zeit sammelte er da wieder die nötige Kraft, um sich so, wie er es wollte, dem Dienste der Partei widmen zu können, nach dem Fall des Sozialistenregimes wiederum als ihr Sekretär.

„Aber seit 4 Jahren klingen wir alle mit Schreden gegen, daß eine Kräfte mehr und mehr abnehmen, daß ein schleichendes Uebel uns hebrt, dessen Heilung unmöglich war, und ich kann es offen aussprechen, wenn vor wenigen Tagen ein Schlaganfall, der uns alle überraschte, ihn von uns gerissen hat, so war es bei seinem Gesundheitszustand und bei dem Schicksal, das ihm für die Zukunft drohte, eine Wollst.“

So ist Franz Kuer nun dahingegangen, sein Name wird aber
Zeit auf der Ehrenliste der Parteigeschichte weiter leben. Er ist
in Mann des Volkes in bestem Sinne gewesen, von seinen ersten
Bedanken bis zu seinem letzten Atemzuge. Durch seinen Tod ist er
einer Gattin entrissen worden, mit der er mehr als 30 Jahre in
glücklichster Ehe lebte, entrisen seinen Kindern und Enkeln, die mit
schwärmender Liebe an ihrem Vater und Großvater hingen. Ent-
risen der Partei, den Freunden und Kampfesgenossen, die Jahre
und Jahrzehnte in einer Reihe mit ihm gestanden haben.

Nach einem reichen Leben ist er dahingegangen. Ignaz Auer,
ruhe in Frieden! Solange wir leben, werden wir Deiner in Ehren
gedenken!

Das tiefergriffene Schweigen der Versammlung wird erst durch Worte Viktor Adlers wieder unterbrochen:

Werte Leidtragende und Genossen! Im Namen der über-
eichigen Sozialdemokratie bin ich hier, um mit Ihnen von
gnaz Auer Abschied zu nehmen. Wir standen ihm näher, als die
Genossen, die ihn heute umgeben, aus Büchern und Zeitungen allein
wußten. Wir Desterreicher haben ihn gut gekannt, wir haben ihn
geliebt. An diesem Sarg empfinden wir besonders schwer den
Grub, der die arnante Internationale getroffen hat. Die deutsche

erhielt, der die gesamte Internationalsinn geistigen gut. Die stammte
sozialdemokratie hat das Glück, eine Reihe von ganz bedeutenden
Männern hervorgebracht zu haben, und in dieser Reihe gehörte Auer
zu den allerersten. Er war nach unserm Empfinden der beste Typus
des deutschen Proletariats mit all seinen Vorzügen, mit seinen großen
Einfühlungen, seiner großen Begabung und seinen ungeheuren Fähigkeiten,
die Dinge nicht nur zu übersehen, sondern auch handelnd in sie ein-
zugreifen und — sich zu opfern. Wir Österreicher insbesondere
haben etwas Bermanendes in ihm gefühlt, lassen Sie mich sagen,
etwas Süddeutsches. Ignaz Auer ist ein Kämpfer gewesen und da
ein proletarisches Kämpfer war, so hat er sich zu Tode gekämpft,
wie viele Hunderte und Tausende in unsern Reihen. Sie starben,
um unsere Sache lebt, und ihre Gräber geben Zeugnis für die Un-
verwundlichkeit unsern Idee.

Nun ergreift Rosa Luxemburg das Wort, um im Auftrage sozialdemokratischer Partei Russlands am Grabe Ignaz Muers einen tiefen Schmerz Ausdruck zu geben:

Die russische Sozialdemokratie, das jüngste Mitglied in der großen Familie des internationalen Proletariats, ist darauf angelegt, von ihren älteren Brüdern in Westeuropa und vor allem von den deutschen Sozialdemokraten sowohl in der Theorie als in der Praxis wegweisende Lehren zu schöpfen. Die russische Sozialdemokratie ist deshalb international, nicht nur in ihrem Geiste, in ihrem Endziel, in ihren Kampfmitteln, sondern sie ist anzufangen vermachien mit der großen Internationale des revolutionären Proletariats. Sie steht namentlich zu den deutschen Sozialdemokraten in dem warmen, persönlichen Verhältnis des dankbaren Schülers zum alten geliebten Lehrer. Deshalb sind nicht nur die großen Lehrenmeister der Theorie, sondern auch die Wegweiser und anerkanntesten des praktischen Kampfes der deutschen Sozialdemokratie die großen Bekannten und Bekannten in Russland, nahe vertraute Gesellen der russischen Proletariat. In der ersten Reihe dieser Namen ragt die große Gestalt Ignaz Auer hervor. Ich kann ohne jede Überhebung sagen, obwohl der große Befordere in all seiner Weisheit es wohl kaum ahnte, daß es in dem großen russischen Proletariat keinen noch so engeren Bindel gibt, wo der Name Ignaz Auer nicht zu den geliebtesten der Kämpfer der Revolution gehört. Es war nicht etwas Besonderes an der mächtigen Gestalt dieses verdorbenen Führers, was die Blicke der russischen Kämpfer fesselte und ihnen diese Gestalt lieb und teuer machen mußte. Ignaz Auer war und blieb ein echter Sohn des Volkes, ein einfacher Proletariat im kleinsten, der sich durch seine glänzende Begabung, durch den höchsten Idealismus, durch die tiefste Energie zu der höchsten Stelle eines Parteiführers großen Zirkel emporgerungen hatte und der auch auf den höchsten Zinnen der Partei nicht nur in der höchsten Führung mit der Proletariat blieb, sondern direkt im Einklang mit ihr war. Die russische Arbeiterbewegung hat in den unerschöpflichen Reichtümern und Opfern der Revolution auch nicht die Zeit gehabt, solche Tugenden aus der Mitte des Volkes emporzuheben. Wir haben uns aber alle darüber klar, daß Russlands Befreiung erst dann vollständig sein wird, wenn die proletarische Klasse inspanne sein wird, nicht nur todeswürdige, beschränkte Soldaten, sondern auch Feldherren in Kassen, Strategen und Führer von diesem Weisheit, dieser Liebe, dieser Sicherheit, revolutionären Energie und dieser unerschöpflichen Wärme die Ignaz Auer. Erst dann wird die Sache des Sozialismus und der Revolution in Russland wie ein metallener Fels jedem Sturme großen Wunden. Deshalb empfinden heute Hunderte und Tausende die Kämpfer der russischen Revolution tiefer Trauer und innigste Liebe in diesem großen, mögen sie nun in den Katakomben Petersburgs, in den Bergwerken Sibirien oder in den Holzkammern der Opferbewegungen schmachten. Ueberall sind sie sich bewußt, daß hier ein Leben zu gründen ist, dessen Lebenswert ein leuchtendes Beispiel ist, dem nachzusehen und nachzuweisen auch unser Lebensziel sein muß.

Im Namen der sozialdemokratischen Partei Hollands ruft
die Partei-Ausrichtung Jugend Auer den Dank seiner Partei und
Lebenszeit ins Grab nach. In schlichten, bewegten Worten schildert
der Mann-Kämpfer Auer unermüdete Verdienste um die
jugendliche Parteibewegung und langjährig-act-Beizug Auer
sein in dem Dankschreiben, den er so lange im Kreisbogen vertrieben hat.
Das war Jugend Auer in diesen 27 Jahren war, wird ihm ewig un-
vergessen bleiben. Lebe wohl, Jugend Auer!

Einad zum Grabe.

Wieder erobte Mannesjung: „Denn ich zwei Herzen scheide.“
Du hehst die Träger den Sang hoch und es geht Einad zum Grabe.
Führender der Geistesgenien, Typographie“ erzieht Reichen aufstimm, tritt
Führender an die offene Gruft und sagt, während er den Kranz der
Freiheitskämpferes Gruft und des Fortschrittlandes niederlegt: „Den
Freiheitskämpfer, treuer Krieger, Dir ein paar Abschiedsworte noch zu
sagen, darf ich mir nicht erlauben, und so muß ich es mir denn genug
zu lassen an dem letzten Abschied, den ich im Namen der sozial-
istischen Gruft und des Fortschrittlandes an den jugendlichen
Freiheitskämpfer Dir auf das Grab gelegt habe. Du wirst
nicht vergessen dich, Jüngling, treuer Kämpfer. Sei gegrüßt,
Freiheitskämpfer.“

Und nun folgt Kranz auf Kranz, Abschiedswort auf Abschiedswort, und die drei Handvoll Erde, die jeder auf

den Sarg hinabwirft, häufen sich zum Berge. Und dann beginnt der Vorbeimarsch der Massen, die noch Stundenlang ihrem toten Vorkämpfer und dem herrlichen Menschen huldigen.

* * *

Getreuen bis in den Tod.

In dem Leichenzuge spielte sich übrigens ein tragischer Zwischenfall ab. Der 39 jährige Arbeiter August Weber aus der Duppelner Straße 2 hatte sich der Teilnehmerkolonne des 4. Wahlkreises angeschlossen. In der Bachhauser Straße fiel W. infolge Herzschlags plötzlich nieder und verstarb nach wenigen Augenblicken. Auch bei der Beerdigung unfrei Allen am 11. August 1900 verstarb im Leichenzuge einer der Genossen.

Die Arbeiter-Samariterkolonne mußte außerdem mehrfach in Tätigkeit treten. Allein auf dem Friedhof in Friedrichshagen wurde sie mehr als zweigigmal bei Dynamit- und Geschwind- anfällen in Anspruch genommen. Die von der Anstrengung Erschöpften erholten sich aber bald wieder und konnten, unterstützt von kräftigen Genossen, dann den Rückweg antreten. —

Magdeburg, den 15. April 1907.

Der Reichstag setzte am Sonnabend die sozialpolitische Debatte fort. In einer Rede, deren ruhige Sachlichkeit augenscheinlich auf das ganze Haus großen Eindruck machte, beleuchtete Genosse Robert Schmidt die zahlreichen Schönheitsfehler unserer soviel gepriesenen Sozialpolitik. Die so pomphaft verkündete neue Ära wird aller Voraussicht nach herzlich wenig Verbesserungen bringen, während speziell auf dem Gebiet der Versicherungsgesetzgebung Verschlechterungen in nur zu drohender Nähe sich befinden.

Dann sprach Staatssekretär Graf Bojadowsky. Seine Rede erntete lebhaften Beifall von der Rechten. Das sagt genug. Selbst das sozialpolitisch fortgeschrittenste Regierungsmittglied in Preußen-Deutschland will keine wirtschaftliche Sozialpolitik.

Nun folgten eine Reihe Handwerksmeister verschiedener Couleur: Der Tischlermeister Wieland aus Schwaben, der sich merkwürdigerweise Demokrat nennt, der Bäckermeister Niezeberg, der seine alten Semmeln wenigstens offen als Mittelständler verkauft, und der Glasermeister Zil vom Zentrum. Herr Wieland schwärmte für Mittelstand und Völle und empfing dafür einen schmagenden Bruderkuß vom Gottentottenkartellbruder Niezeberg. Es fehlt nur noch, daß Herr Wieland sich für eine Zuchttausvorlage begeistert und das mittelständische Paar Jonathan und David ist fertig.

Zum Schluß plädierte Rechtsanwalt Semler für die Hamburger Hafenkönige. Am Montag Fortsetzung. —

Wie wir am Sonnabend mittheilten, hat die belgische Deputiertenkammer mit 76 gegen 70 Stimmen ein Gesetz angenommen, das die Festsetzung der Arbeitszeit in den Gruben, den Achtfundentag, anordnete und dadurch die Demission des Kabinetts Smet de Raeyer herbeiführte.

Der Gejeggentwurf war bereits am 6. März in erster Leſung votiert worden und ſeine Annahme in erſter und zweiter Leſung wurde nur durch den Abfall von 14 Mitgliedern der konſervativ-kriſtlichen Regierungsmehrheit ermöglicht. Dieſe Abtrünnigen, die ſich als „Neukonſervative“ bezeichnen und von dem Deputierten Veernaert geleitet werden, hatten einen vermittelnden Antrag eingebracht, den der Arbeitsminiſter Francotte beſtämpfte. Man nahm nun an, daß ein Miniſterium Schollaert das Kabinett des Graien Smet de Raeyer erſetzen würde.

Jetzt bringt der Telegraph eine überraschende Kunde. Es wurde in Brüssel am Sonntag ein Dekret des Königs Leopold, der sich in Nizza aufhielt, veröffentlicht, das die Zurückziehung des Grubengesetzes empfiehlt und das Ministerium im Amt läßt.

Das ist eine Kriegserklärung gegen das Parlament und daneben gegen die Arbeiterschaft, die die Annahme dieses Gesetzes verlangt. Leopold ist von Nizza nach Brüssel abgereist. Er wird dort einen schönen Empfang finden. Die Belgier lassen sich ihre Verfassungsrechte nicht verkürzen. Auch ein erheblicher Bruchteil der bürgerlichen Parteien hält daran fest.

Der cäjarischje Versuch kann dem alten Leopold daher sehr übel bekommen.

Das Untersuchungsrecht der Duma.

Der Konflikt zwischen Stolypin und der Duma spitzt sich weiter zu. Am Sonntag wurde von der „Schuttpolizei“ der Duma auf Befehl Stolypins keiner „unbeteiligten Person“ der Zutritt zur Duma gestattet. Auch allen Journalisten wurde der Eintritt unter dem Vorwand verweigert, daß sie nur die Berechtigung hätten, die Duma zur Zeit ihrer allgemeinen Sitzungen zu besuchen, an anderen Tagen aber in der Duma nichts zu suchen hätten.

Daß Stolppin sein Verbot, Sachverständige zu den Dumaaffizungen zuzulassen, durchgeführt hat, hat große Erbitterung in Abgeordnetenkreisen hervorgerufen. Es beginnt eine Agitation zu dem Zwecke, eine Obstruktion in die Wege zu leiten. Die Kommissionen verpflichten sich zu erklären, daß durch das Verbot der Hinzuziehung von Sachverständigen ihnen die Möglichkeit zur gemeinschaftlichen Arbeit genommen worden sei. Das Dumapräsidium beriet nach dem „Berliner Tageblatt“ über die Lage und beschloß, Stolppin nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß er im Unrecht sei. Die Genehmigung des Zutritts von fremden Personen in die Duma stehe nur dem Präsidium zu. Andre Abgeordnete wollen eine Interpellation über das illegale Vorgehen Stolppins einbringen.

Der Zwischenfall Kurischewitsch hat zur

Wald nach 1 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Die Hinterbliebenen des Verstorbenen und die älteren Mitglieder der Reichstags-Fraktion folgten in Droßkufen. Der größte Teil der Reichstags-Fraktion ging zu Fuß in geschlossenem Zuge. Einige bürgerliche Abgeordnete hatten sich angeschlossen und eilten, indem sie vor der Majestät des Todes alle Parteiuunterschiede vergaßen, den Verstorbenen wie sich selbst. Es waren die Herren Naumann, Giesberts, Dove, Pfundtner, Wieland-Göppingen. Es waren ihrer nur wenige, während, als vor 4 Jahren der treffliche Liberale Richard Kösde bestattet wurde, sämtliche in Berlin weilende sozialdemokratische Abgeordnete ihm das Geleit gaben, wie er unserm Liebtnecht das letzte Geleit geben hatte.

Dem Zuge vorangetragen wurde das große rote Schmuck-
umflokte Banner der Genossen des 5. Wahlkreises. Dann folgten
die aus dem Ausland zahlreich herbeigeeilten Deputationen.
Die österreichischen Genossen, für die u. a. Genosse Viktor
Wider erschienen war, die Bruderparteien Belgiens, Hol-
lands, der Schweiz u. a. waren vertreten; besonders zahlreich
das heroische Proletariat Rußlands. Für die sozialdemokrati-
schen Frauen Deutschlands überbrachte Ottilie Waader eine prächt-
igen Kranzpende. Dann kam der unübertreffbare Zug der Dele-
gierten aus allen deutschen Wahlkreisen, wo immer eine Anzahl
organisierter Genossen vorhanden ist. Der Wahlkreis Glauchau-
Meißen, der schon unter dem Schrecken des Sozialistengesetzes
den Verstorbenen zu seinem Vertreter erlor und seit 1890 ihm
unumterbrochen treu geblieben ist, hatte eine besonders zahlreiche
Deputation entsandt. Der Kranz, den der treue Wahlkreis dem
trauen Vertreter spendete, trug die kurze, aber inhaltreiche In-
schrift: „Gabe Dank!“ Brautwolle Kranzpenden hatten die
Landesorganisationen Badens, Württembergs, Bayerns und Elb-
Luthringens gesandt. Von den vielen andern Blumenpenden der
politischen Organisationen seien noch die Kränze der oberhessischen
Sozialdemokratie, der F. F. S. und des sozialdemokratischen
Agitationskomites für die Rheinprovinz erwähnt. In dreier Stelle
des Zuges gingen ferner die Kranzträger der Parteiredaktionen
einher. Dann folgten die Deputationen der Gewerkschaften.
Nicht ein Zentralverband, der nicht eine Kranzpende gesandt hätte.
Der große Kranz der Transportarbeiter wurde von vier Genossen
getragen. Ferner seien die Spenden der Metallarbeiter, der Man-
ner, der Zepillarbeiter, der Steinarbeiter, Sattler, Majolinien,
Schneider, Bildhauer, Land- und Hilfsarbeiter, Sanddämbmacher,
Schmiede und Portefeuille herangezogen. Schließlich jaken wir
Kranze der Arbeiterabfahrer, Arbeiterjäger, Arbeiterrunder und
der Parteidiale. Die großen Etablissements Berlins und der
Umgegend, wie die A. E.-G., die Werke von Siemens u. Halske
und zahlreiche andre hatten es sich ebenfalls nicht nehmen lassen,
durch Kränze ihrer Liebe und Verehrung für den Verstorbenen
Ausdruck zu verleihen.

Vor und nach dem Leichenwagen gingen 12 Palmenträger, feierlich gekleidet, in Zylinder, schwarzen Gehörnten und weißen Handschuhen. Dann folgten in unabsehbarer Menge die Bataillone der Berliner Arbeiterkass, nach Sahlkreuz geordnet, denen sich ganz am Schluß die Genossen der baltischen Vorort, selbstlose Selbst-Respekt und Niederbrennen anschlossen.

Langsam setzte sich der Zug in Bewegung. Vier Musikfappellen
ziehen feierliche Weisen ertönen. Zunächst ging es durch den
Mittel- und spießbürgerlichen Südwesten Berlins. Die bürger-
liche Zusammenkunft der Vorderhäuser sah nicht ohne Stutzen, doch
in wichtiger Zurückhaltung, die unvermeidliche Kundgebung des Pro-
letariats. Kopf an Kopf standen Zuhörer, von denen sich fort-
während bedeutende Gruppen dem Zuge angeschlossen, auf dem
Wagensteig. Auch der alten guten, aber im Getriebe der Welt-
stadt sonst fast abgetommenen Sitte entblühte alles,
Freund und Feind, das Haupt vor dem passierenden
Reichenwagen.

Je mehr sich der Zug dem proletariſchen Südoſten und Oſten zuwenden, deſto dichter werden die Menſchennengen, durch die er ſeinen langſamen Weg bahnen mußte. Alle Ferner, Balkone, Terrassen ſind beſetzt. Eine mannſtarke Ordnung in den Maſſen. Die Ordnungswalter ſind ausgezeichnetes Material, und es iſt anerkannt worden, daß die Polizei ſich einer würdigen und klugen Haltung beſieigen. Zwei und eine halbe Stunde dauerte das Vorbeiziehen des Zuges. Nach ungefähren Schätzungen mögen, natürlich ohne der ſpäterziehenden Menge, die nach Hunderttauſenden zählte, ſchätzlichen etwa 80 000 Perſonen im Zug ſich befinden haben.

Es war 4 Uhr vorüber, als die Spitze des Zuges den königlichen Friedhof in Friedrichsfelde erreichte. Dort liegt auch unser Aler begraben. Zu seinem Grabe schritten die Kaiserin und Kaiser, die dem Zuge vorausgeeilt waren. Dann wanderten sie zu der Stätte, die Aler zur letzten Ruhe dienen soll. Es ist ein Eckplatz in dem mächtigen Gräberfeld, das die Großstadt hier aufwirft. Auf den gelben Sandhügeln der jüdischen Gräber liegen noch die Kränze mit den blauen Blumen, das es aussieht, als schünere dort noch der letzte Wintergahne. Und da ist die Stelle mit den Weiden, wo der Sarg verjunkt werden soll. Schon liegen die weigen Leinwandbude da, an denen er hinuntergelassen wird.

Die Leichenhalle liegt auf dem höchsten Punkte des Friedhofs, einem kleinen Hügel. Der Blick schweift über die trüben Klippenflanken und die Felsen hin, die die Spitze des Finghills schon berührt hat. Nun werden die Erben sichtbar. Es sind die Palmen- und Baumzangen, es ist die Heidekrautflur, es sind die aus-
ländischen Delegierten. Am Fußkreuz nehmen sie vor der Leichen-
halle Aufstellung.

Der Leichenwagen schwenkt herum, man hört das Klirren der Hufe des Sarges, wie er herumrollen wird, und man verabschiedet sich in der der Halle. In der Tür steht er am erhöhten Brette aufgebahrt. Die Träger der Faltenbänke nehmen am den Gang umfänglich, das Parteebanquet steht über ihnen. Die Menge der Leichenwägen tritt die viel zu enge Hall-

Und nun ein Augenblick ihres Schicksals. Dann kam aus dem Nebenzimmer es hervor: „Es stand keine Klinge im niedrigen Haus!“ Als der Gefangene verlor, tritt Hebel in den Saal herein und sagt, während er die Hand an den Thron legt, einen seltsamen:

„Liebe Freunde und Genossen! Der Geist der Allen in der Partei wird leuchtender und leuchtender. Immer noch um andere geht es bei der großen Arbeit, von der es keine Wägenführer gibt. Das gebietet die Zeit.“

Die wenigen Monate sind verfloßen, die ein
Frühling, August, Dreesbach, die letzte Tage
ist die Gewissen Bogen und Eisenwerks und
hervorgehender, zur letzten Ruhe gelichtet haben.

Und heute haben wir abends an der Spitze eines majestätischen Berges, Felsen und Tuffsteinen.

Als am 10. dieses Monats der Telegraph die Nachricht brachte, die ganze Zeit lang: Jesus war es nicht mehr, da haben Millionen Protestanten in heißen Schmerz gegriffen. Er war nicht von ihrem Glauben und kein von ihrem Glauben. Ein Sohn des Gottes von jener Welt, durch seine Geburt ein Sohn des Heiles ist zum letzten Mal.

Sprung über Bäume aus einer alten Baumhöhle herab. Die Felle hatte zahlreiche Kinder, welche die Jagd mit sich aufnahm, um so weniger die geringe Nahrung in der Höhle ausreichte, als die intelligenten veranlaßten Jäger. Mit diesem König war offenbar Fuchsen, die nach dem Hühner freize, wurde in die Felle einer Jagdgesellschaft aufstellen. Und durch Fuchsen und Fuchsen zu ihm das in höchsten Maße gelangen. So wurde in die Welt des großen Reichthums und erhabenen Reichthums, in die Höhe zu kommen und in der Höhe nicht mehr hatte.

1. **Die Aufgabe der Kunst ist es, die menschliche Existenz zu veranschaulichen und zu erklären.**
 2. **Die Kunst ist ein Spiegelbild der menschlichen Seele.**
 3. **Die Kunst ist ein Mittel, um die menschliche Existenz zu veranschaulichen und zu erklären.**
 4. **Die Kunst ist ein Spiegelbild der menschlichen Seele.**
 5. **Die Kunst ist ein Mittel, um die menschliche Existenz zu veranschaulichen und zu erklären.**
 6. **Die Kunst ist ein Spiegelbild der menschlichen Seele.**
 7. **Die Kunst ist ein Mittel, um die menschliche Existenz zu veranschaulichen und zu erklären.**
 8. **Die Kunst ist ein Spiegelbild der menschlichen Seele.**
 9. **Die Kunst ist ein Mittel, um die menschliche Existenz zu veranschaulichen und zu erklären.**
 10. **Die Kunst ist ein Spiegelbild der menschlichen Seele.**

Deutscher Reichstag.

(28. Sitzung.)

Berlin, 13. April, 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Graf Posadowski.

Die Generaldebatte über das

Reichsamt des Innern

wird fortgesetzt.

Hg. Schmidt-Berlin (Soz.): Es hätte keine günstigere Zeit für eine umfassende Sozialpolitik gegeben, als die letzten vier Jahre des großen wirtschaftlichen Aufschwungs. Selbstredend lassen sich Sozialreformen besser durchführen in der Zeit der Hochkonjunktur als in der des wirtschaftlichen Niedergangs. Und doch ist nach übereinstimmendem Urteil aller diese Periode völlig steril gewesen. Herr Naumann sieht den Grund dafür in der Schwäche des deutschen Parlamentarismus. In seiner Erwiderung wies Graf Posadowski darauf hin, daß auch in parlamentarischen Ländern wie Frankreich und England die Sache nicht allzu glänzend steht. Gewiß herrscht auch dort der Kapitalismus. Jedoch fällt der Vergleich mit den beiden Ländern nicht zugunsten Deutschlands aus. Frankreich hat eine sehr energische Sozialpolitik in Angriff genommen und in England ist der Einfluß der Arbeiterschaft viel stärker als ihre ziffermäßige Vertretung im Parlament. Geradezu glänzend hat das englische Parlament die kritische Frage des Streikrechts erledigt.

Herr Wassermann erklärte eine Sozialpolitik als gerade im Interesse des nationalen Wohls liegend. Wir verstehen es, daß Sie nach so vielen Niederlagen immer wieder ihr Triumphgeschrei über den Wahlausgang ertönen lassen. Aber gerade, weil Sie immer davon reden, scheinen Sie die politische Festigkeit des Volks nicht allzu hoch einzuschätzen. Die sozialpolitische Einfachheitslosigkeit der deutschen Regierung wird schon jede wirkliche Sozialpolitik vereiteln. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Jede sozialpolitische Vorlage wird ein Plus von Unternehmerschulz bringen. Graf Posadowski kann seine Vorlagen nicht von dem kleinsten Polizeigeist freimachen, den er doch selbst befragt. Er spricht immer von dem Einfluß der „anderen“. Dieser andere ist eben der Polizeistaat Preußen mit seinem unausrottlichen Glauben an die Wundermacht des Polizeimittels. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.)

Graf Posadowski hat sein sozialpolitisches Aktionsprogramm entwickelt. Von dem Zusammenschluß der Versicherungsversprechen wir uns wenig. Wir fürchten Verschlechterungen. Mit solchen sind die Geheime Räte immer eiliger bei der Hand wie mit Verbesserungen. Siehe das Hilfskassengesetz. (Sehr gut! b. d. Soz.) Die Frage des Befähigungsnachweises läßt die Arbeiter gründlich kalt. Mögen sich die Handwerker damit plagen. So optimistisch sind wir nicht, daß wir auf ein unsern Wünschen entsprechendes Vereinsgesetz hoffen. Der zehnjährige Maximalarbeitszeit für Frauen wäre ein Fortschritt, aber ein kleiner. Längst wäre die Zeit gekommen, den generellen zehnjährigen Maximalarbeitszeit einzuführen. Man verhängt sich hinter die Schwierigkeit der Materie, dann soll auch wieder der Reichstag Schuld tragen. Warum beruft man nicht den Reichstag früher ein? In so kurzen Sessionen kann man keine sozialpolitischen Gesetze zustande bringen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) In Frankreich und England sind die Sessionen viel länger. Nicht bloß die sozialpolitische Gesetzgebung stockt. Auch die Verwaltung verzögert in sozialpolitischer Hinsicht. Kein neues Gesetz wäre nötig, um die Heimarbeiter unter die Invaliden- und die Landarbeiter unter die Krankenversicherung zu bringen. Aber nichts geschieht. Die Gewerbeordnung gibt dem Bundesrat Handhaben, in gesundheitsgefährlichen Betrieben die Arbeitszeit zu verkürzen. Aber mit verdrängten Armen steht er den höchsten Schichten in der Höllenglut der Gütenwerke gegenüber. Und das redet man von Deutschlands sozialpolitischem Aufschwung. (Sehr gut! b. d. Soz.) Nichts geschieht gegen die aufreizenden Nachtstunden am Hamburger Hafen, die die Unternehmer selbst als unmöglich anerkannt haben. Herr Vallin will eben eine Nachprobe versuchen, und die Regierung, die sonst mit der Ausweisung ungewisser Ausländer gleich bei der Hand ist, öffnet Tor und Tür dem Gefindel, das man aus allen Gassen und Schmutzwinkeln Englands zusammengepöckelt hat. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.)

In Gesellschaften hört für viele Leute nicht nur die Gemütlichkeit, sondern jedes menschliche Empfinden auf. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der brutale Herrenstandpunkt des Herrn Stinnes herrscht noch in den weitesten Kreisen. Gibt es doch Unternehmer, die vor den Arbeitern ausbleiben, wenn sie sich herausnehmen, ihre Interessen zu vertreten. (Hört, hört! b. d. Soz.) Hoffentlich wird es

den Arbeitern gelingen, durch kraftvolle Organisation diese gewissenlosen Industriemänner zu zähmen. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) Ich erkenne an, daß in der Verteilung der Gewerkschaftsfrage in diesem Hause eine Besserung eingetreten ist. Nur noch ein kleines Häuflein auf der rechten Seite vertritt hartnäckig den gewerkschaftsfeindlichen Standpunkt des früheren Jahres. Unter diesem Häuflein befindet sich Herr Pauli, der an der arbeitgeberfeindlichen Taktik, mit welcher das kleine Gewerbe sich selbst ruiniert — denn es bezahlt in der Holzindustrie und Tischlerbranche über die Unternehmer einen Terrorismus aus, speziell auch gegen ihre eigenen Mitglieder, der ihnen wirklich schaden sollte, noch andern Leuten Terrorismus vorzuwerfen. Draufgänger wie Herr Pauli sind ganz besonders ungeeignet zu Tarifverhandlungen. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) Herr Pauli kam nebenbei auch auf unsere Jugendorganisationen zu sprechen. Er schalt dabei auf ein Vieh, das von einem Dichter ist, der als Poet einen größeren Namen hat als Herr Pauli als Parlamentarier, nämlich von Goethe. (Heiterkeit u. Sehr gut! b. d. Soz.) Die Melodie ist von Hans v. Bülow, den gewiß noch der Horn des Herrn Pauli im Grabe stören wird. (Lebh. Heiterkeit b. d. Soz.)

Wenn Herr Stresemann, der Geschäftsführer der sächsischen Unternehmer, über Arbeiterterrorismus klagt, so möge er zunächst nur dafür sorgen, daß der Terrorismus in Unternehmerkreisen aufhöre. Die häufigen Verdrängungen, zu denen liberale Blätter sich genötigt sehen, die über angeblichen Terrorismus der Arbeiter berichtet haben, lassen ja auch die Klagen über diesen Terrorismus in recht bedenklichen Rhythmen erscheinen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Herr Stresemann sagte, der Terrorismus der Gewerkschaften gehe so weit, daß sie keine Arbeitervereinsmitglieder mehr aufnehmen. Ich würde einen solchen Beschluß für ungeschickt halten; aber umgekehrt ist es den Arbeitervereinen in Sachsen und Preußen verboten, Gewerkschaftsmitglieder aufzunehmen.

Die höchste Aufmerksamkeit verdient die zunehmende Vertreibung der wichtigsten Industriezweige. Jetzt will der Staat ins Kohlentartell eintreten. Er wird sich dann wahrscheinlich für höhere Kohlenpreise einsetzen; ob aber auch für höhere Arbeitslöhne, erscheint mir sehr zweifelhaft. (Zust. b. d. Soz.) Hat doch das Kohlentartell mit berechtigtem Stolz den preussischen Staat auf die Füße in den Saarrevier hingeworfen. Bezeichnend ist es aber, daß der Staat, wenn er einmal gegen den Kapitalismus einschreiten will, eine Unleihe gegen den Kapitalismus machen muß. (Sehr richtig! b. d. Soz.) In staatlichen Gruben ist man so weit gegangen, sogar den Frauen der Arbeiter die Beteiligung an Konsumvereinen zu verbieten. Das ist ganz im Sinne des Herrn Naab, der hier wieder einmal seine heilige Konsumvereinschuld an den Tag legte. Beim Poltarif hieß es, die Arbeiter würden höhere Löhne erhalten, sobald die Landwirtschaft sich in besserer Lage befinde. Das ist jetzt der Fall; aber man denkt so wenig an die Erfüllung des Versprechens, daß die westpreussische Landwirtschaftskammer vielmehr recht ernsthaft den Import von Futtermitteln in Betracht hat. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Ein andres Mal werde ich über die drakonische Rechtsprechung in Gewerkschaftsprozessen mich äußern. Jetzt ein paar Worte über die Frage der landwirtschaftlichen Berufsvereinsvereine. Die Graf Posadowski anführt. Wir erkennen alle die großen Kenntnisse des Staatssekretärs gern an. In dieser Frage hat er sich aber von Schachmännern beeinflussen lassen. Das ist überhaupt sein Fehler, daß er zuviel auf seine Geheimräte und auf Interessentenkreise, und zuwenig auf die Arbeiter hört. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Er führte einen Arzt an, der parteiisch zugunsten eines Arbeiters gehandelt haben soll. Ich weiß nicht, wie der Fall liegt, sicher aber ist es, daß bei der großen Mehrzahl der Verurteile eher vom Gegenteil des Wohlwollens gesprochen werden kann. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Mängel der Versicherungsgegesetzgebung liegen in ganz anderer Richtung. Ich weise namentlich auf die erschreckend niedrigen Unfallrenten der Landarbeiter hin. Ich kenne einen Fall, in welchem eine arme Frau ganze 9 Mark Rente pro Monat erhält. Davon gehen noch 4,50 Mark für geleistete Armen-Unterstützungen ab. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die eopibanten Gewinne der Privatversicherungen sollten eine Verstaatlichung dieses wichtigen Gebietes veranlassen. Hier sind große Einnahmen zu holen und gleichzeitig den Versicherten bedeutende Vorteile zu verschaffen. Gerade Handwerker, kleine Kaufleute und Bauern wären daran interessiert. Das wäre in ein Stück praktischer Mittelstandspolitik. Aber freilich hieße es hier wieder gegen mächtige kapitalistische Interessen ankämpfen.

Herr Mugdan sieht die Schuld an der sozialpolitischen Unfruchtbarkeit beim Zentrum. Ich weiß nicht, ob die allein Schuld trägt. Wir fürchten, daß die so pomphaft angekündigte Periode der Sozialpolitik wenig fruchtbar sein wird. Der sozialpolitische Fortschritt hängt eng mit dem politischen zusammen, und dem politischen Fortschritt steht der starke, überall in Deutschland herrschende Konservatismus im Wege. Erst, wenn dieser gebrochen ist, wird ein Aufsteigen möglich sein. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Staatssekretär Graf Posadowski: Ich freue mich, daß der Vorredner bei aller scharfen Kritik doch die Segnungen der Versicherungsgegesetzgebung anerkennt. Wenn ich hier einzelne Mängel vorgeführt habe, um zu zeigen, daß bisweilen in unbedingter Weise Renten zugebilligt werden, so lagen mir generelle Angriffe auf die Versicherungsdurchführung fern. Ich freue mich übrigens, daß der Herr Vorredner so lebhaft für die Verträge eingetreten ist. — Im Laufe der Debatte sind eine Reihe von Anfragen an mich gestellt worden. Ich habe Erhebungen über die Sonntagsruhe in der Dinnenschiffahrt und in den Glashütten vornehmen lassen. Für die letzteren sind einstweilen sehr einschneidende Bestimmungen erlassen worden. Die meisten Forderungen in Bezug auf das Submissionswesen sind in den neuen Submissionsbestimmungen schon erfüllt worden. Es wird keineswegs unbedingt dem niedrigsten Angebot der Zuschlag erteilt. Eine Neuregelung der Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlicher Arbeiter in gesundheitsgefährlichen Betrieben hat der preussische Handelsminister verneint, weil schon jetzt die Beschäftigung nur in ganz vereinzelten Fällen zulässig sei. Nebner verbreitet sich weiter über die Frage der Grenzziehung zwischen Handwerk und Handel, sowie über den Hausierhandel, den er als eine überlebte Einrichtung bezeichnet, ferner über die Errichtung einer gewerblich-technischen Reichsanstalt.

In Bezug auf das Tempo und den Inhalt der sozialpolitischen Gesetzgebung besteht zwischen dem Reichstag und mir nicht die leiseste Meinungsverschiedenheit. (Hört, hört!) Die Behauptung von der Stagnation läßt sich nicht aufrechterhalten. Man muß aber bei der Sozialpolitik vorzüglich borgehen und darf die berechtigten Lebensbedingungen der Industrie nicht gefährden. (Sehr richtig! rechts.) Auch der föderative Charakter des Reiches nötigt uns zu vorsichtigem Vorgehen. Bei objektiver Erwägung aller Umstände wird man dem Bundesrat das Zeugnis nicht verweigern, daß er in vollem Umfange seine sozialpolitische Pflicht getan hat. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Hg. Wieland (D. Wp.) tritt für den Schutz des Mittelstandes als ausgleichendes Element zwischen Großindustrie und Arbeiterschaft ein. Die Zollgesetzgebung habe ihm genügt. (Zuruf rechts: Das ist nicht demokratisch!) Das ist mir ganz gleich (Beifall und Lachen rechts.) Weiter tritt Nebner für billige Staatsdarlehen an Handwerker, Sicherung der Bauhandwerkerforderungen, Ausdehnung der Versicherungsgeetze auf den gesamten Mittelstand und Neuregelung des Submissionswesens ein. Damit nicht die Handwerker der Sozialdemokratie anheimfielen. (Beifall rechts u. i. Ztr.)

Hg. Nieseborg (Wirtsh.) freut sich über den neuen freiwirtschaftlichen Bundesrat im Mittelstand. Die Warenhäuser und Mischgeschäfte seien die Totengräber des Mittelstandes. Gegen den wirtschaftlichen Vordräng der Gewerbetreibenden und die Verdrängung der Arbeiterklasse gelte die Regierung bei weitem nicht scharf genug vor. Für die Nachbesserung richte sich die Sozialdemokratie an den kleinen Geschäftsleuten durch Gründung von Konsumvereinen und Genossenschaftsbetrieben. Diese sollen als „nur uns Leben“ gerufen werden dürfen, wenn der Nachbarnachweis erbracht ist. (Sehr gut! rechts.)

Hg. Zrl (Ztr.) schließt sich den Forderungen der Vorredner an und tritt besonders lebhaft für die Beschränkung des Hausierhandels ein.

Hg. Dr. Semler (natl.) verteidigt die Hamburger Meeder gegen die Angriffe der Hg. Naab und Schmidt-Berlin. Der Streik sei nur eine sozialdemokratische Machtprobe. Die Arbeitgeber hätten gar kein Interesse an einer langen Arbeitszeit, sondern wollten nur tatsächlich vorhandene Mängel beseitigen. Vallin sei ein wirklich moderner Arbeitgeber, der Streik koste Deutschland Unsummen und werde hoffentlich durch das Entgegenkommen beider Parteien möglichst bald beendet werden.

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Montag 2 Uhr.

Persönlich bemerkt Hg. Schmidt-Berlin (Soz.): Wie modern Herr Vallin

Femilton.

(Nachdruck verboten.)

Der Holzhändler.

Roman von Max Kreher.

(2. Fortsetzung.)

Dulkers zuckte mit den Achseln. „Geld macht nicht glücklich“, sagte er dabei mit derselben unergründlichen Ruhe.

Zu einer andern Stunde hätte man vielleicht seinen Worten eine tiefere Bedeutung beigelegt, um diese Zeit jedoch, wo die Weingeister in den Köpfen lustig rumorten, brachte man ihm nur humoristisches Verständnis entgegen. Er hatte bereits vorher Anton den nötigen Wink gegeben, und so perlte der Champagner nun in den Kelchen.

Am andern Ende der Tafel saßen noch drei Herren, die bisher in ein eifriges Gespräch vertieft waren, so daß sie von Dulkers nur oberflächlich Notiz genommen hatten. Zwei derselben kannte er bereits, sie hatten sich auch an der lauten Begrüßung beteiligt. Der eine war ein früherer Rittergutsbesitzer, der sein Geld mit Anstand in Berlin verzehrte, und der zweite ein Herr, der den Titel Konsul führte, ohne daß man jemals recht klug daraus geworden wäre, wo er sein Konsulat eigentlich gehabt habe. Der dritte war Dulkers völlig fremd. Es war ein noch junger Mann mit auffallend hübschen Zügen, dessen glänzend dunkles, in der Mitte geschäfteltes Haar und die lebhaften Braunaugen ganz besonders auffielen. Das kleine Schnurrbartchen stand ihm vortrefflich, und, wenn er lachte, was während der Unterhaltung sehr oft geschah, so bligten zwei Reihen weißer Zähne auf, was seinem Wesen einen andauernd freundlichen Zug gab.

Dulkers, der ihm an der andern Schmalseite des Tisches gegenüber saß, hatte das alles, während er sich mit seinem Hummer und den übrigen beschäftigte, bereits beobachtet und wiederholt die Gelegenheit wahrnehmen wollen, sich näher

nach ihm zu erkundigen. Nun aber hielt er es doch an der Zeit zu erfahren, mit wem er anstößen werde.

„Ich glaubte, Sie kennen sich schon“, sagte Herr v. Niebusch und fügte hinzu, daß er „das Geschäft selbst besorgen wolle. Und so erhob er sich und sagte dem Dulkers: „Erlauben Sie, mein lieber Herr v. Passen, daß ich Ihnen hier unsern Herrn Dulkers vorstelle, den berühmten Herrn der Wälder. Wenn er dagegen protestieren möchte, so bitten Sie, bitte, gar keine Notiz davon. Er herrscht nur über uns, sondern er hat uns auch tatsächlich in der Fährde. Ich möchte Ihnen also raten, junger Mann — wenn Sie sich von vornherein gut mit ihm und bezeugen Sie ihm die nötige Ehrfurcht.“

Dulkers, der wohl verstand, daß man von ihm wenig aufziehen wollte, verlor seinen Gleichmut nicht, tat vielmehr, als verstände sich das alles von selbst, eben wie die übrigen es für selbstverständlich fanden, daß man seinen Sekt niemals verschmähte. Er hatte mit der Zeit von ihnen gelernt. „Ehrt mich sehr, Herr Baron“, sagte er mit einem Kopfnicken. Im Laufe der Jahre war es ihm zur Gewohnheit geworden, auch jeden „einfachen“ Adligen mit Ehren anzureden, was weniger mit seiner persönlichen Neigung dazu, als mit den ausgedehnten Geschäften zusammenhing, die er mit dem Adel machte. Da er den Namen Passen als den einer begüterten schlesischen Adelsfamilie kannte, so mitteilte er sofort irgend eine neue Verbindung, und dadurch fühlte er sich zur persönlichen Annäherung verpflichtet. Schon hatte er das Sektglas ergriffen und wollte nun auf Herrn v. Passen zugehen, als dieser in die Höhe schielte, sich in seiner ganzen idyllischen Größe zeigte und ihm entgegenkam.

„Aber ich bitte Sie, Herr Dulkers — bemühen Sie sich nicht. Es geziemt sich wohl für den Jüngeren, dem Alter Ehrerbietung zu zollen. Freut mich außerordentlich, Sie kennen zu lernen.“

Das Kelchglas in der Hand, war er um den Tisch herumgetrampelt, ungefähr wie jemand, dem es außerordentlich Spaß macht, sich stets von der lebenswürdigen Seite zu zeigen.

„Ei, ei, sehen Sie doch Ihren Neffen an“, raunte der Konsul dem ehemaligen Rittergutsbesitzer zu, der wieder dabei war, sich seinen langen, über die Brust wallenden Bart zu streichen. „Er ist doch ein lieber Schwerevöter.“

„Und immer ohne Absicht“, war die Antwort, begleitet von einem Lächeln, aus dem der Konsul nicht ganz klug wurde.

„Sehr nett von Ihnen, Herr Baron“, gab Dulkers zurück, der dieses Benehmen des jungen Mannes sehr schamant fand. Noch im Zweifel, ob es einer aufrichtigen Neigung entsprache, oder nur Maske sei, sah er Passen fest in die Augen und stieß mit ihm an. Zugleich aber sagte dieser zu ihm: „Bitte aber, nicht Dulkers zu nennen. Ich habe wirklich kein Talent dazu, es zu werden.“

Nun wußte Dulkers Bescheid. Wer so sprach, war kein Mann. Es passierte ihm zum erstenmal in seinem Leben, daß ein Herr von Adel sich gegen eine Anrede verwehrte, die doch seiner Erfahrung nach bisher alle einfachen „Bons“ ruhig eingelegt hatten, als hätte der liebe Gott den Barontitel für alle Adligen geschaffen.

„Na, dann also auf Ihren Kummer“, wandte sich Rittmeister v. Tollen mit vollem Kelch wieder an ihn.

„Ja, lassen wir einmal den Kummer unfres Königs der Wälder leben“, fiel Niebusch mit schroffer Zunge ein. Alle stießen an, so daß die Kelche laut klirrten; Dulkers leerte den seinigen mit einem langen Zug. Und während er dabei die Augen geschlossen hielt, tauchte ein Gespenst vor seiner Seele auf, drohend und schrecklich, das er allein nur verstand und begriff. Und wenn sie alle sich auch über seinen Kummer lustig machten, er hatte doch recht: das beste Mittel dagegen war, sich zu betäuben. Hastig griff er zur Flasche, füllte das Glas mit zitternder Hand und leerte es aufs neue in einem Zug.

Nur nach Ruhe, nach vorübergehender Ruhe legte seine Seele.

(Fortsetzung folgt.)

English 4 1hr. —

Gegen sozialdemokratische Gemeindevollste — das sind Stellvertreter der Gemeindevorsteher — geht man nunmehr auch im Herzogtum Sachsen-Altenburg vor. Wie dem Jenaer „Volksblatt“ berichtet wird, sollen die Gemeindevollsten von Abschatz und Lindig gegen ihrer Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei ihres Amtes enthoben werden. Vorstand v. Kropp-Koda erspönte den Betroffenen diesen Beschluß mit der Begründung, daß sie als sozialdemokratische Agitatoren das Wohl der Gemeinde nicht vertreten könnten. Der Gemeindevollste von Lindig übte diese Funktion bereits seit 5 Jahren aus. Daß sich in diesen 5 Jahren irgend etwas ereignet hätte, was ihn als unzulässig oder ungeeignet erscheinen ließe, sein Amt auszuüben, ist nicht bekannt geworden. Man will ja aber auch nur die Einnönnung treffen. —

Engländer über die englischen Streiftreuer.

Daß dieses Urtheil des englischen Sachkenners über die moralischen Qualitäten der Streikbrecher zutrifft, beweisen die mehrfach von uns mitgetheilten Vorkommnisse auf den schwimmenden Streikbrecherhotels. Erst Ende voriger Woche entstand wieder auf dem Dampfer „America“ der Hamburg-America-Linie, welcher in Kreuzland vor Anker liegt, eine blutige Schlägerei unter den englischen Arbeitswilligen. Zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung am Schiffe wurden 10 Gendarmen an Bord des Dampfers beordert, welche für Ruhe und Ordnung sorgen mußten. —

Die Lohnbewegung im Berliner Handwerke steht jetzt so, daß ein Kampf zwar wahrscheinlich, aber noch nicht ganz sicher ist. Das Abstimmungsresultat der Maurer wird jetzt bekannt gegeben. Von 10 469 Mitgliedern haben sich an der am Freitag vorgenommenen Abstimmung 7993 beteiligt. Für Aufrechterhaltung der Forderung des Achtstundentags stimmten 7359, dagegen 579, ungültig waren 55 Stimmen. Bis jetzt haben nuncmehr alle für die Bewegung in Frage kommenden Organisationen in derselben Sache abgestimmt. Nur der Zentralverband der Zimmerer hat noch keine Entscheidung gefällt. Verschiedentlich fällt dieselbe ebenso aus wie die der andern Organisationen. Durch die Abstimmung des Verbandes der Maurer ist übrigens die ausschlaggebende Entscheidung gefallen, da dessen Mitgliederzahl die weit-

Zum fünfundsiebzigsten Geburtstag am 15. April

„So heile ich denn tief unten an der Sonnenzeile des Berges.
Aber ich bin nicht grämlich geworden, sondern wohlgehumt; halb
schmerzlos, halb gerührt, höre ich das künftige Leben von ande-
ren aus, wo die Jugend im Sonnenberg wandelt und hoffnungs-
strebend nach oben strebt.“

Freudlich, die politische Satire, zu der es ihn in seinen jungen Jahren drängte, fand keine Beachtung. In die literarischen Kreise wurde er nur politisch ungeschicklicher Egoist aus der Anerkennung der Bürger über, auf Wäндler's Vorschlag trat er als Schriftsteller auf, um sich 1850 als erster Erfolg, der seine große Bedeutung zu zeigen sollte, das Theaterstück *Der Mann aus dem Hause* zu veröffentlichen. In diesem, einem ersten Versuch, wurde durch diese Arbeit angeboten, aber er wollte nicht, er habe mit dieser ersten Arbeit, den Völkern zu zeigen.

Eine Aussperrung der dänischen Werftarbeiter ist am Sonntagabend vorgenommen worden. Die Aussperrung umfaßt auf den Werften von Burmeister u. Walsus in Kopenhagen 2000 Arbeiter, auf dem Kopenhagener Schiffsbock und der Kopenhagener Schiffswerft 300 und auf der Schiffs- und Maschinenbauerei in Helsingør 86 Arbeiter. In allen Betrieben sind nur die Arbeiter der Schiffswerften von der Aussperrung betroffen, während die Maschinenbetrieile von der Arbeit unverändert fortgehen. —

In Graz ist wegen eines mißliebigen Theatermeisters an beiden böhmischen Theatern ein Ausstand sämtlicher Sängner- und Arbeiter ausgebrochen. Städtische Arbeiter verrichten ihren Dienst. — Infolge eines Aufstands in den Flachsgarbnipinnereien des Niesnerkreises mußte nächste Woche die Aussperrung Tausender Arbeiter bevor.
Das Diamantarbeiter-Syndikat in Antwerpen hat Kreditbank für Ausständige gegründet. Sie bewirkt die Vergütung rückzahlbarer Darlehen an belgische oder ausländische Arbeiter, welche die einen Ausstand beschließen. — Die Zahl der ausständigen Arbeiter in Paris ist im Abnehmen begriffen. — In dem Stahlwerk in Maubeuge sind 600 Arbeiter in den Ausstand getreten.

B. R e i p z i g , den 13. April.

ထေရ်မဂ္ဂဒါယက.

Der Beitrag für männliche Mitglieder darf in den 35 Sommermonaten nicht unter 50 Pfg. (bisher 40 Pfg.), in den 17 Winterwochen vom 1. November bis Ende Februar nicht unter 20 Pfg. (bisher 15 Pfg.) betragen. An die Hauptkasse werden von den Sommerbeiträgen 40 (bisher 35), von den Winterbeiträgen 15 (bisher 10 Pfg.) abgeführt. In außerordentlichen Fällen haben Vorstand und Aufsichtsrath das Recht, Ertragsbeiträge für die Hauptkasse anzuschreiben. — Bei männlichen Mitgliedern, die länger als 1 Jahr das Gewerbe selbstständig betreiben, erlischt die Mitgliedschaft, sofern nicht eine Mitgliederversammlung mit Zweidrittel-Majorität beschließt, daß jene Mitglieder bleiben dürfen. — Die folgenden 10 Agitationsbezirke werden in 7 Bezirke aufgetheilt. Es sollen eingehen die Bezirke Hannover, Exmurt, Areslan und Kattowitz. Mit Ausnahme des 1. Bezirks, der nach Leipzig verlegt wird, bleiben die Siege der bisherigen Bezirke an den bisherigen Orten. Sitzen, deren Jahresrechnung den durchschnittlichen Stand von 500 Mitgliedern ergibt, können die Anstellung eines Beamten beim Vorstände beantragen. Sitzen mit 1800 Mitgliedern können einen zweiten, mit 3500 Mitgliedern einen dritten Beamten anstellen. Die Gehälter aller Beamten

Dem herrlichen Vudenbuche schlossen sich andre für Kinder und gedachte Bilderbücher an: namentlich Hans Hude ein der Unglücksrabe und das Zunder- und Vienenbuch Schaurrdibare. Auf einmal nun — die Fäße der Kulturkampfes wurden — springt Vudich zur schärfsten Satire über, die des Ultramontanismus zu wilden Panathischen empörte: „Der heilige Antonius von Padua“, „Die fromme Iulene“ und „Pater Filucius“ wurden als Geißelschläge empfunden, die blutige Striemen rissen, aber sie waren weit mehr als Zensurgeschritten, die, an eine bestimmte Zeit gebunden, mit der Zeit vergehen. Sie sind Spiegel des Menschlichen. Allgemeinen gehen ganz allgemein, wenn sie auch eine besondere Anbahnung den Zeiten ersten Erscheins zulassen. Vudich tat sich mit seinen Augen nur in der Welt. Er ließ sich kein A für ein U annehmen und hielt in seiner Art mit Bild und Vers Abrechnung mit Volk und Menschen. Er hat einmal gesagt: Ein aufmerksamer Beobachter werde aus seinen Humoresken erkennen können, daß er trotz humoralen Aussehens doch teilweise im Leben gefühl, mit Fleiß gekümmert und nicht unwesentlich zusammengestellt ist.“ Das bildlose Vudibuch „Kritik des Herzens“ — 1874 — mag sehr deutlich von seiner Gedanken- und Gesinnungswelt eingelenken schon empfindenden lyrischen Vätern gab es Wabeln und Gleichnisse, von denen wenigstens eines als besonders merkwürdig hier setzen mag:

Ich, sprach er, bin der tolle Euf.
 Ich fleh'n seid nur barmh. Rad.
 Ich bin's, der euch auf dieser Welt
 In Einigkeit zusammenhält.
 Ich bin's, der hoch wannen ist,
 Das euch das Hebräisch nicht frist;
 Ich, dessen hohe Gattungsstamm
 Euch gleichlich in die Röhle scham;
 Zeuget euch tief, denn ich bin der:
 Was wagt ihr, wenn ich nicht war?

Leistung oder Anregung erhalten die länger als 13 Wochen der Bereinigung ausbleibenden Mitglieder die Streikunterstützung aus der Hauptkasse nach Ablauf der zweiten Woche, wenn drei Viertel der Betriebe beschäftigten Mitglieder die Arbeitsruhe am 1. Mai beschlossen haben. Die Streikunterstützung tritt bereits für 1907 in Kraft. — Den verheirateten Mitgliedern, die außerhalb des Streikortes Arbeit annehmen, wird, wenn eine tägliche Mühe zum Familienunterhalt möglich ist, auf Antrag bei der Streikleitung eine Familienunterstützung gewährt, und zwar 3 Mark pro Woche für die Frau, für jedes Kind unter 14 Jahren 1 Mark.

Der Sitz des Hauptvorstandes bleibt in Hamburg. Seine Beamten werden einmüthig wiedergewählt, ebenso der Ausschüß vorstehende Leiner-Hannover. Für den Vorstand wird ein Vertreter neu angestellt, für die Redaktion und Expedition wird ein einmüthig wiedergewählter Redakteur Mart-Hamburg eine solche Hilfskraft zur Seite gestellt. An die Stelle der Brechkommission tritt als Beschwerde-Inzanz der Ausschüß. Der Dänenjah für die Delegierten wird von 13 auf 15 Mark pro Tag erhöht. Bei Agitationsreisen wird in Zukunft pro Tag — mit Ueberrachten — 8 Mark, für die Vorstandsmitglieder 9 Mark gezahlt. Damit war die arbeitende Tagung beendet. —

Hamburg, 11. April.

Fünfter Verhandlungstag.

Es wird in die Beratung der Statuten eingetreten. Die Generaldiskussion fällt die Vormittagsitzung aus und wird nachmittags fortgesetzt.

Bei der Spezialdiskussion wird zu dem § 1 eine redaktionelle Aenderuug, die Bezug auf die beschlossene Krankenunterstützung hat, angenommen. Die § 2 und 3 bleiben unverändert. Dem § 4 wird der Antrag des Hauptvorstandes angefügt. Der aus Erstut gestellte Antrag wird der Redaktionskommission überwiesen. Zum § 5 werden die Anträge des Hauptvorstandes und der vom Zweigverein Hannover gestellte angenommen. Alle übrigen Anträge werden abgelehnt.

Bei dem § 6, der die Beitragssätze festsetzt, tritt eine lebhafteste Debatte ein, die bis zum Schluß der Sitzung andauert.

S a m b u r g , 12. April.

Sechster Verhandlungstag.

Ueber die gestern von der Statutenberathungskommission empfohlene Erhöhung der Beitragsätze wird namentlich abgestimmt. Der Gesamtbeitrag in allen Lohnklassen beträgt zurzeit 25—60 Pfg. pro Woche. Die Kommission beantragt die Erhöhung der Beitragsätze in allen acht Klassen um je 10 Pfg. Die hierdurch erzielte Mehreinnahme beträgt, unter Zugrundelegung von 80 000 Mitgliedern, 352 000 Mark, die unverzüglich an die Hauptkasse abgeführt werden sollen, während den Verlustklassen dieselbe Einnahme verbleibt wie bisher. Ferner soll das Eintrittsgeld von 50 Pfg. der Hauptklasse überwiesen werden. Die von der Kommission beantragte Beitragserhöhung

Sanft rauschen die Aehren:

Du wärst ein leerer Schlauch,
Wenn wir nicht wären!

All diese letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts haben unter dem Zeichen wachsender Anstrengungen, aus philiströsen Anschauungen und Gewohnheiten loszukommen, gestanden. So verkörpert auch Busch ein Stück Herausstämpfen aus der Philisterei. Sein Bild, sein Wort, sein Sprachstil, sein Reim sind voll von Prolet und Gegenprolet. Alles was steif und eng, pathetisch und unwahr auftrat, gab seinem Spott Form und Schärfe. In immer neuer Trefflichkeit hat er das bürgerlich-idealistische Gerumphantieren mit allgemein-gültigen, ewigen Wahrheiten durch ein schlichtes „Sojourn“ und ähnliche vertrackt heave Eintandelschwörter und Vorbehaltwendungen, die plötzlich einen angebrannten Satz landläufiger Moral und Lebensweisheit mit ganz neuem Garne zu Ende spinnen, dem Gelächter preisgegeben. Wahrscheinlich macht er sich über die Strohhirnigkeit lustig, die sich ungeheuer mit vermeintlicher Weisheit freizt und doch nur flache Gemeinplässlichkeit zutage bringt. Was er nach der Werfen der Kulturkampfteufel schuf, ist nicht nur in den berühmten Vor- und Nachworten davon voll. Die drei Bücher „Abenteuer eines Junggefeilen“, das bedeutendste aus der Reihe dieser Werke, die sichere Mittel zu ungeheurer Heiterkeit, sind eine Art Philisterei-Spiegel, der von tausend Widerwärtigkeiten und Krummenheiten menschlichen Zusammenlebens und menschlicher Lebensreglung redet. Wie's eben eine kleinbürgerliche Welt mit sich bringt, in der die Menschen immer in ruhiger Behäbigkeit ungeachtet dahinleben möchten, und in der doch alles gleichsam auf das Gegenteil eingerichtet zu sein scheint. Die Knopp-Bücher sind eine heisere Kritik der bürgerlichen Era.

Man mag bedenken, daß Busch in den Jahren schrieb, die der völkervermehrenden Gemüthlichkeit die letzte Sicherheit unter den Frühen wegogen, in den Jahren, wo man ins Neue hineingeriet, wo die alten befähigten, patriarchalischen Kleinbürgerlichen Zustände von der brutalen Logik der wirtschaftlicher Entwicklung erstüßt und erdrückt wurden, wo der Pfälzer der Bäderlichkeit entzweielt und in seiner Bäderlichkeit von breiten Schichten erkannt wurde, und wo er sich mit der immer sentimentaliter herausge-
 rufzten Sehnsucht nach der guten alten Zeit zu trösten suchte.

Ach ja, ja, so seufzt' ich immer —
Denn die Zeit wird schlimmer und schlimmer.
Oder kann in unsern Tagen
Einer wagen: Nein! zu sagen,
Der mit kindlichem Glauben
Morgens in die Zeitung steht?

Und dann das noch viel verbreitet den unbekannten Zeiteigen-
schaften zuleibe gehende:

Der Mensch, durchtrieben und geküßt,
Bemerke schon seit alter Zeit,
Daß ihm hienieden Allerlei
Verbrießlich und unwillig sei.

Wird mit 117 gegen 14 Stimmen angenommen. Ferner kann der Vorstand in dringenden Fällen Extrabeiträge ausschreiben.

Eine ausgedehnte Debatte verursacht der Antrag der Kommission, die Beiträge, welche den Mitgliedern erhoben werden, die während des Streiks im Streikgebiet zu den neuen Bedingungen arbeiten, der Lokalkasse zu überweisen, während der Vorstand verlangte, daß diese Beiträge voll an die Hauptkasse abgeführt werden. Der Antrag München, diese Beiträge für Wohnungszuschüsse zu reservieren, wurde von der Kommission bekämpft. Der Antrag der Kommission, der von den Hauptvorstandsmitgliedern Mehrendt und Brandmohe bekämpft wird, findet mit knapper Mehrheit Annahme.

Die Streikunterstützung wird, abgesehen von wenigen Veränderungen, um 1 Mark wöchentlich erhöht. In außergewöhnlichen Fällen ist der Vorstand und Ausschuss berechtigt, eine Veränderung der Höhe vorzunehmen. Gegen den Vorschlag, für Orte bis 30 000 Einwohner 1,50 Mark, bis 50 000 Einwohner 2 Mark und darüber hinaus 2,50 Mark an Wohnungszuschuß zu gewähren, wandte sich ein Delegierter mit der Begründung, daß dies Verfahren unökonomisch sei und die Kollegen in den teuren, bei Großstädten gelegenen kleineren Orten benachteiligt. Der Vorschlag fand aber Annahme.

Die weiteren Veränderungen sind meist redaktioneller Natur. Den Ausschluß betreffend wurde dem Statut angefügt: „Dem mit dem Ausschluß Bedrohten soll in möglichst geeigneter Weise, sich vor dem Ausschluß verteidigen zu können. Der Ausschluß in der Versammlung hat durch geheime Abstimmung zu erfolgen.“ Außerdem wurden noch folgende neue Bestimmungen vorgeschlagen und angenommen:

„Allgemeine statistische Erhebungen, das heißt wann und in welcher Weise sie zu veranstalten sind, bestimmen die Verbandstage.“

„Statistische Erhebungen für spezielle Zwecke zu veranstalten bleibt dem Vorstand überlassen.“

Den Zweigvereinen wurde empfohlen, ihre Beamten mit sechs-wöchiger Kündigung anzustellen. Wo nur ein Beamter in Frage kommt, soll er in der Regel den Kassiererposten bekleiden.

Bezüglich der Bezirks-(Gau-)Verwaltung wurde beschlossen:

Für Ausführung der Aufgaben des Gaus werden neben dem vom Hauptvorstand und Ausschuss gewählten Gauleiter noch weitere zwei respektive vier Personen zur Verwaltung des Hauptvorstandes gewählt. Die Wahl erfolgt auf den Gauleiterkonferenzen und bedarf der Bestätigung des Hauptvorstandes. Die Gauleiter sind zugleich Kassierer. Die übrigen Mitglieder der Gauverwaltung haben mindestens allmonatlich einmal die Kasse und Buchführung zu revidieren. Bei vorgefundenen Unregelmäßigkeiten ist dem Vorstand sofort Mitteilung zu machen.

Die Gauvorstände haben im Einverständnis mit dem Hauptvorstand die Agitation im Gau für den Verband zu betreiben und die im einzelnen notwendig werdenden Revisionen vorzunehmen.

Desgleichen haben sie bei Lohnbewegungen die Interessen des Verbandes zu wahren, dem Hauptvorstand auf dessen Ersuchen sowie aus eigener Initiative Informationen über die Vorgänge und Verhältnisse im Gau mitzuteilen. Ferner haben die Gauleiter dem Hauptvorstand allmonatlich eine Abrechnung über sämtliche Ausgaben und Einnahmen der Gauleitung einzusenden sowie alljährlich einen Bericht über die Entwicklung der Organisation im Gau unter Berücksichtigung aller wichtigsten Vorkommnisse nebst Klassenbericht im „Vauhsch Arbeiter“ zu veröffentlichen. Zur Verteilung auf den Konferenzen ist jeder Zweigverein berechtigt und verpflichtet. Die Kosten sind aus den Lokalkassen zu decken. Reichen die Mittel der Lokalkassen nicht aus, so können die Unkosten auf Antrag des Gauleiters und im Einverständnis mit dem Hauptvorstand aus der Gauleitung gedeckt werden. Die Gauleiter müssen auf den Verbandstagen vertreten sein.

Provinz und Umgebung.

Wetterhülsen, 15. April. (Eine öffentliche Sitzung) Gemeindevorstellung findet am 16. April abends 8 Uhr im Gasthof goldenen Schiff hier statt. Zur Beratung steht: Festsetzung des Halbjahresplan 1907, Einlieferung der Anpflanzungen in der Feuer- und Schulstraße, Abschluß der Kohlenlieferungen für die Armee und Marine pro 1907, Anstellung einer zweiten Gebirgs- und hühner der Gebühren für private Bekanntmachungen.

Mischerleben, 15. April. (Nach einer Lohnherabsetzung.) Der Beratung der Einzelheiten wurde von dem Stadtv. Greiner die in den städtischen Betrieben bestehenden Lohnverhältnisse hin- und hergeführt. Er berichtete diese Frage ebenfalls und gab seiner Meinung Ausdruck, daß der Magistrat Abhilfe in Aussicht gestellt habe und nahm an, daß dies in zufriedenstellender Weise geschehen werde. Bei den städtischen Gasarbeitern sieht die „Lohnherabsetzung“ folgendermaßen aus: Für 20 bis 24 Jahre 25 Pfg. pro Stunde, bis 25 Jahre 26 Pfg. und wenn die Arbeiter verheiratet sind, 28 Pfg. Diese Kategorie erhält einen deutschen Reichspennig pro Stunde Zulage. Bei

schonunglos arbeiten in der Anstalt und bei Außenarbeiten steigt die Zulage auf 2 Pfennig pro Stunde. Für Überzeigarbeit, welche nach der ersten Stunde eintritt, werden 20 Prozent Zuschlag gezahlt. Installateure erhielten bisher 33—40 Pfg. pro Stunde, für die kommt die gleiche Zulage in Betracht. Bei der Beratung erheben sich auf die eingetretene Teuerung hingewiesen. Danach soll die Höhe der Zulage bemessen werden. Kann man es bei aller Verschiedenheit eine Lohnaufbesserung nennen, wenn pro Stunde 1 Pfg. „Zulage“ gewährt wird? Es beträgt das für die ganze Woche 60 Pfg. Die Löhne in Privatbetrieben sind um 2 bis 3 Mark pro Woche höher. Durch solche Löhne kann die Schaffensfreudigkeit und das Interesse der Arbeiter für das Gaswerk nicht gefördert werden. Solche Löhne wirken aber auch auf die Entlohnung der Arbeiter in Privatbetrieben ungünstig zurück. Städtische Betriebe dürfen unter keinen Umständen in ihren Lohnverhältnissen gegen die Privatbetriebe zurückbleiben. Aber auch in hygienischer Beziehung sind Mängel an dem Gaswerk. Für die dort beschäftigten 60 Personen besteht ein Abort. Er wird verschlossen gehalten, wer ihn benutzen will, muß den Schlüssel bei einer bestimmten Person in Empfang nehmen. Der Schlüsselverwahrer muß oftmals erst aufgefunden werden. Der Wasserdruck ist räumlich ungenügend; eine Badewanne ist vorhanden, steht aber nicht zur Verfügung der Arbeiter. Herr Stadtv. Greiner hoffentlich die Erfahrung daraus ziehen, daß von dem Stadtv. Greiner erhobenen Einwendungen nur zu berechtigt waren. Die städtischen Behörden in Gemeinschaft mit der Gaswerks-Deputation werden nach Lage der Dinge eine weitere Lohnaufbesserung herbeiführen müssen.

— (Unfall.) Der Arbeiter Karl Schroeter erlitt auf der Grube Friedrich Christian einen schweren Unfall. Ihm wurde das Bein zerbrüchelt. Auch die Gesichtsteile wurden schwer verletzt. Es erfolgte sofortige Überführung nach dem „Bergmannstrost“ in Halle.

Halberstadt, 15. April. (Schneiderstreik.) Die Arbeiter haben ihr Versprechen, den Arbeitern in weitestgehender Weise entgegenzukommen, nicht gehalten. Trotz mehrfacher Verhandlungen wollten die Herrn nur ihren vorgelegten Tarif bewilligen. Einige „Unbesonnenheiten“ wollten sie ausgleichen. Da die Arbeiter hierauf nicht eingehen wollten, haben sie beschlossen, am Montag die Arbeit wieder ruhen zu lassen. Versprechen und Halten ist bei den Herren Arbeitgebern eben zweierlei.

— (Volkskonzert.) Am nächsten Sonntag findet im „Odeum“ ein großes Volkskonzert statt. Siehe Inserat.

Osterwick, 15. April. (Ein Biegenhirte) gesucht bei hohem Lohn, so stand einige Male zu lesen in der „Hse-Zeitung“. Da wir hier im Zeichen der Arbeitslosigkeit stehen, bewarben sich einige Arbeitslose um diese Stelle. Bei ihrer Bewerbung wurde ihnen eröffnet, daß der Lohn auf wöchentlich 13,50 Mark sich belief, ohne Pensionsberechtigung natürlich. Darauf verzichteten die Arbeitslosen.

Stettin, 15. April. (Der Streik bei Rittel) ist siegreich beendet. Nachdem der Ausstand 4 Wochen gedauert hat und es in dieser langen Zeit Herrn Rittel nicht gelungen ist, die Schar von acht Mann, die sich am Streik nicht beteiligen wollten, auch nur um einen einzigen zu vermehren, hat sein stolzes Selbstbewußtsein einen argen Stoß erlitten. Vergebens sind alle Beteuerungen, niemals nachzugeben, verweist die nachdrückliche Behauptung, lieber den Betrieb ganz zu schließen. Auch Herr Rittel hat erkennen müssen, daß die Arbeiterorganisation doch kein leeres Wort ist, und er wird sich schon darin finden müssen, der Versteigerung zu sein. Diese Empfehlung allerdings verursacht ihm schwere Pein und er möchte um alles in der Welt nicht in der „Volksstimme“ als der allein Unterlegene figurieren. Wir begreifen den Schmerz des Herrn Rittel, der doppelt sein muß, wenn man sich vorher so auf das hohe Pferd gesetzt hat — allein es ist nun einmal so: er ist unterlegen. Daran ändert sein Groll gegen die „Volksstimme“ gar nichts. Herr Rittel hat die Streikkommission eruchtet, zum Zweck der Verhandlungen bei ihm zu erscheinen. Sie ist dem nachgekommen und nach einigem Hin und Her hat Herr Rittel schriftlich folgende Zugeständnisse gemacht: Die Heizer erhalten jeder pro Stunde 2 Pfg. Lohnaufbesserung, die Kesselschmiede erhalten 1—5 Pfg. Lohnaufbesserung nach der Tabelle, die Herr Rittel darüber aufgestellt hat. Eine schriftliche Garantie dieser Löhne für den Lauf des Jahres hat Herr Rittel mit der Versicherung abgelehnt, daß das nicht nötig sei, weil ihm sein Wort heilig sei und daß er diese Löhne auch bei schlechtem Geschäftsgang zahlen werde. Auf Grund dieser Zugeständnisse beschlossen die Streikenden die Wiederaufnahme der Arbeit am Montag früh, weil sie dem Sinne nach erreicht haben, was sie ursprünglich verlangten. Die Forderung auf Wiedereinstellung der Gemäßregelten ist völlig ausgeglichen, weil diese längst andre Arbeit gefunden und auf Weiterbeschäftigung bei Herrn Rittel freiwillig und gern verzichtet haben. Die Arbeiter haben bei dieser Gelegenheit wieder einmal den Wert einer starken Organisation kennen gelernt.

— (Der Streik auf „Kunststuck“) verläuft nicht so gewöhnlich wie bei Herrn Rittel. Dort ist sofort die bewaffnete Macht in Gestalt einer Anzahl von Gendarmen in die Erscheinung getreten, non denen einige sogar im Laboratorium der Fabrik 4 eingelagert sind. Diese Maßregel würde befremdlich wirken, wenn man nicht an derartige Überwältigungen längst gewöhnt wäre. Die Streikenden erheben nicht den mindesten Anspruch auf besonderen Schutz.

Gerichts-Beitrag.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 13. April 1907.

Körperverletzung. Der Arbeiter Gustav Bloch und der Maschinist Ferdinand Bloch aus Habersleben haben am 13. Januar d. J. nach einem Tanzvergnügen gegenseitig einander mißhandelt, wobei der erstere ein Messer benutzte. Gustav B. wird zu 6 Monaten Gefängnis und Ferdinand B. zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

Milchpanscherei. Die Ehefrau Ida Meyer geb. Wolf aus Schauen wurde vom Schöffengericht in Osterwick von der Anklage des Betrugs freigesprochen und wegen Vergehens gegen das Nahrungs-mittelgesetz zu 50 Mark Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Das Urteil lautet wegen versuchten Betrugs und Vergehens gegen das Nahrungs-mittelgesetz auf 50 Mark Geldstrafe.

Dr. Mugdan als Kläger.

Vor der Schöffengerichtsabteilung des Amtsgerichts Berlin-Mitte trat am Freitag als Privatkläger der Reichstagsabgeordnete Sanitätsrat Dr. Mugdan unter Beistand des Reichstagsabgeordneten Rechtsanwalt Dr. Bloch dem Redakteur Erich Wendlandt zu Magdeburg gegenüber, der vom Reichstagsabgeordneten Rechtsanwalt Wolfgang Heine vertreten wurde. Gegenüber durchaus unzutreffenden Bemerkungen und Urteilen, die Dr. Mugdan im Reichstag am 13. November 1906 in einer Rede in bezug auf den Tarifgemeinschaftsvertrag über Regelung der Anstellungsbedingungen der Beamten in Ortskrankenkassen gemacht hatte, hatte Wendlandt in der „Volksstimme“ scharfe Kritik geübt. Hierbei hatte er einige dem Vorschlag der Reichstagsabgeordneten Mugdons entlehnte Redewendungen gegen Mugdan gebraucht. Durch diese fühlte sich Dr. Mugdan beleidigt und ließ zum Rabi.

Der Vorsitzende machte einen Vergleichsvorschlag. Rechtsanwalt Heine betonte, wegen formeller Beleidigungen könne man ja auf einen Vergleich eingehen, aber nicht mit jedem. Es sei eine Form erforderlich, die dem vorbeuge, daß etwa, wenn der Beklagte lediglich die gebräuchlichen Ausdrücke zurückernehme, der Kläger den Schluß ziehe, die Tatsachen, durchaus zutreffenden Bemerkungen seien zurückgenommen. Kläger lehnte nach einigem Hin und Her einen Vergleich ab.

In der Verhandlung betonte der Verteidiger des Beklagten, daß die Behauptungen des Klägers, insbesondere aber die über das Schöffengericht positiv unrichtig gewesen seien und es den Angeklagten besonders empören mußte, daß Dr. Mugdan trotz dieser Mißverständnisse bei diesen Unrichtigkeiten verblieben sei und sie immer wiederholt habe. — Rechtsanwalt Dr. Bloch lehnte seinerseits Erörterungen über den Tarifvertrag, das Schöffengericht usw. ab, es handle sich nur um eine Beleidigung wegen der formalen Beleidigungen. Er verwarf den Verband als sozialdemokratischen hingustellen. Kläger erklärte, seine im Reichstag vorgebrachten Behauptungen müßte er aufrechterhalten. — Rechtsanwalt Heine trat dem scharf entgegen. Der Kläger wurde durch seine Ausführungen der Hauptsache aus dem Wege zu gehen. Es sei nicht das erstemal, daß Dr. Mugdan den Verband angreife und als sozialdemokratischen hinstelle. Das sei dem Verband nicht angenehm, wenn auch Herr Wendlandt seine persönliche Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie nicht ableugne. Diese Verbände hätten aber den Zweck, seine der verschiedenen Richtungen zu vereinigen zur Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen. Der Verband des Angeklagten lege den größten Wert darauf, daß er ein unpolitischer und nicht sozialdemokratischer sei. Der Privatkläger habe wissen müssen, daß seine im Reichstag aufgestellten Behauptungen völlig unzutreffend seien. Die Zeitung sei ein Sammelplatz wissenschaftlicher und praktischer Erörterungen von Angehörigen der verschiedensten Parteien und alle Versuche des Gegners, das Gegenteil zu beweisen, schlugen ebenso fehl, wie die immer wieder aufrecht-erhaltene Behauptung, daß der Verband sozialdemokratisch sei.

Dem Beklagten siehe der Schutz des § 183 zur Seite. Er habe sich durch die falschen Behauptungen des unter dem Schutze der Immunität stehenden Privatklägers

Die Freude flieht auf allen Wegen;
Der Merger kommt uns gern entgegen.
Gar mancher schleicht betrübt umher;
Sein Knopfloch ist so öd und leer.
Für manchen hat ein Mädchen Reiz,
Nur bleibt die Liebe seinerseits.
Doch gibt's noch mehr Verdrießlichkeiten.
Zum Beispiel läßt sich nicht beitreten:
Die Sorge, wie man Nahrung findet
Ist häufig nicht so unbegründet.
Kommt einer dann und fragt: Wie geht's?
Steht man gewöhnlich oder stets
Gewissermaßen peinlich da,
Indem man spricht: Nun, so la!al!
Und nur der Geuchler läßt vergnüglich
Und gibt zur Antwort: Ei, vorzüglich!
Im Durchschnitt ist man immer noch
Und weiß nicht, was man machen soll.

Daß Wusch in seiner Jugend eifrig Schopenhauer las, hat er selbst erzählt. Aber wenn er schon im Geizweir der pessimistischen Weltanschauung jener Periode sich bewegt, so ist er doch darin ein freier Vogel. Er ist ein ernsthafter Grübler, ein Mensch, der, um eine weitsehende Weltanschauung zu gewinnen, allen Fortschritt der Wissenschaft befragt. Aber er verlor sich auf dieser Suche nicht in ein Labyrinth. Er hielt sich auch in geistigen Dingen an den sichernden Faden der einfachen Sinne. Wie er den realen Erscheinungen als lustig spottender Zeichner gegenüberstand, der den Griffel „zum Selbstpläster“ auf dem Papier spazieren ließ, so konnte er als Denker auch den Zunftgepflogenheiten der Philosophen gegenüber seiner Laune sich nicht entziehen. Er schloß Begriffsdefinitionen von einer parodistischen Blüthezeit, wie in einem zuvor gelangen.

Geflügelte Worte find diese Definitionen geworden:

Das Gute, dieser Satz steht fest,
Ist stets das Böse, das man läßt.

Enthaltsamkeit heißt das Vergnügen
An Sätzen, welche wir nicht kriegen.

Der unerschütterliche Realismus seines Humors trug zu keiner Stunde und auf keinem Wege Schenklappen. Auch sich selbst gegenüber nicht.

Die Schriften seiner Jugend sind ihm längst selbst fremd geworden. Weil er ein anderer wurde. Die Form, in der er sich schriftlich ausgab, wurde eine andre. Die beiden kleinen Prosabüchlein aus dem letzten Jahrzehnt: „Der Schmetterling“ und „Quarles Traum“ beweisen es. Früher hat er seiner Laune lustig die Zügel schiefen lassen, hat er ganz und nur Laune gegeben. Neuer aber möchte er den Kern dieser Laune aus der Hölz holen und vor die Leute legen. Das ist der ganze Unterschied. Der Wusch jüngerer Jahre steht aber in den Elementen dieser Büchlein durchaus. Nur ist das alles zu einem gewissen

philosophischen Zweck vertieft, erfunden und zusammengefügt. Dieser Zweck offenbart die Betätigung seines reifen Lebens. Das Leben aber hat seine Sinne nicht abgestumpft: es sind die gefundenen aufnahmefähigen und verschmitztigig urteilenden Sinne eines Landhundes geblieben. Unter die „Nöckergriffe“ ist er nicht gegangen. Er nimmt das Dasein hin, wie sich's ihm gibt. Wusch meint er:

Ist hienieden

Zu vieles viel zu viel verschiedenes;

Der eine fährt Mist, der andre spazieren;

Das kann ja zu nichts Gutem führen!

Aber: „Ist die Welt auch „unvollkommen“, so ist sie doch immer von allerlei Güte reichlich voll.“ Und lustig zeichnete sein Humor, wie er's zu halten liebte:

Es sitzt ein Vogel auf dem Baum.

Er flattert sehr und kann nicht hein.

Ein schwarzer Kater schleicht herzu.

Die Krallen scharf, die Augen glüh.

Am Baum hinauf und immer höher

Kommt er dem armen Vogel näher.

Der Vogel denkt: Weil das so ist

Und weil ich doch der Kater frage.

So will ich keine Zeit verlieren.

Will noch ein wenig quiquikieren

Und lustig pfeifen wie zuvor.

Der Vogel, scheint mir, hat Humor!

Er war kein Welt- und Menschenverächter. Er war weder Philister noch ein Egoist, der nur sein Ich sah und in Schmerz um dies Ich gurgelte.

Der frische Wirklichkeitsinn fühlte Wilhelm Wusch sein großes Maß an Daseinsfreude. Er sagte nicht, ihn für sich wirken zu lassen; was er schuf, diente ausgesprochen zunächst diesem egoistischen Zwecke. Aber er deckte die Tafel reich genug, um seine ganze Umwelt zu Gast laden zu können. Und sie drängte sich durch Jahrzehnte hin in das Haus des unerschütterlich heiteren Wuschs, eine Welt, zusammengesetzt aus den Menschen aller Gesellschaftsschichten und aller Lebensalter. Er gab Genuß und herzergreifende Heiterkeit nach allen Seiten, und darüber hinaus ist er ein stiller Erzieher gewesen. Ein Erzieher vornehmlich kindlicher Jugend, zu größerer Lust am Hellen und besserer Fähigkeit, zu frühlichem Dreinschauen. Zunächst dem Stoffe nach. Aber die eigentliche erzieherische Bedeutung steht doch in dem Stil seiner Zeichnungen. Es hat Psalmen gegeben, die Wuschs Bücher auf den Fingern legten, weil sie allerhand sittliche Bedeutlichkeiten darin aufschlüsselten. Seien diese Leute — Wusch spricht einmal von dem „Mann mit der schmerzigen Brille“, weil er überall den Unrat witterte, den er mitbringt —, seien sie abgetan mit dem Worte Richterbergs: „O, die liebe Jugend liegt bei weitem nicht so sehr im argen, als es das Alter glaubt, das bereits darin liegt.“ Was die Bilder Wuschs zu unschätzbare erzieherisch wirken läßt, das ist

zweierlei: die Linie der scharfen Charakteristik im Gesichtsausdruck und die Charakteristik der Bewegung.

Niedersächsischer Heimatdunst liegt ferner über die Schriften Wilhelm Wuschs gebreitet; das Milieu häuslichen Lebens, die lichte Landschaft mit weiten Wiesen im Sonnenbrand, der heimliche Frostschnepel darin, ferne Baumreihen und Baumgruppen, eine Kirchturnspitze darüber hinaus, alles das strömt ihm aus. Heimlich ist Wusch auch in seiner Verankerung in das Leben der Zeiten. Er vermenscht die Wiemen, die Wiesen, Johanniswürmchen, Käfer. Seine Insekten sind brollig und ernsthaft zugleich, und um sie her wirkt die ganze Natur. Das Heimliche des voranschreitenden Lebens gibt uns unvermerkt die Möglichkeit, uns viel tiefer in Gras und Wusch hineinzuersehen. Es ist, als wären und belauschen und erleben wir nur reizvollste, ersehnte Geheimnisse. Das Geschicklein vom „Hänschen Däumling“, dem kleinen Perl, der auf einer Kreuzspinne baumelt durch die Luft ins Gras niederreißt, unten zwischen Wurzelwerk und Kräutern mit drei munteren Käfern aus weißen Blumenglockchen Met trinkt, bis er auf dem Rücken liegt, und nun von der munteren Zehnumpen in einem Ameisenhaufen bugliert wird, dann weiter die malen-dustigen Jöhle aus dem Wiesenleben im Buche „Schmurrbütt“, in dem gar Pflanzen vermenscht mitwirken, sind einzig an Reiz. Es gibt wohl nur einen, der ähnliche Reize ausgekostet hat: Freidolf nämlich in seinen Blumenmärchen.

Wie vieles scheint doch in Wusch, wie vieles, das gar nicht zusammenpassen möchte: neben dem stillen, naturgemäßen Charakteristischer der Künstler, der mit wahrer Bonne wilde wüste Zerkürmmerungen und Qualereien von Mensch und Tier zeichnet, und der Satiriker, dem sich all die Widersprüche zwischen Schein und Sein überbietet zeigen, die dem Wesen und den Dingen des Menschenvolks seiner Gegenwart taufendfältig anhaften! Es ist gewiß: die politische und gesellschaftliche Satire Wuschs hat für die heutige Zeit ihre ursprüngliche Reizkraft verloren, sie ist überholt worden durch die schonungslose Scharfe, die heute allein imstande ist, solcher Satire ein Recht auf Dasein zu sichern. Aber Wusch drückte alles, was er sagen wollte, im Bilde menschlicher Eigenschaften und Gendungen aus, und dieses Menschliche, mit ganz persönlich gefärbtem Humor versehen, ist nun freilich besser vor dem Verbläuen geschützt. Daß der besondere Menschenbild, von dem Wusch ausging, mehr und mehr und endlich einmal ganz verschwinden wird, dürfte der Rolle, die Wusch heute bespielt, ist, schwerlich Abbruch tun. Will das, was er an Gestalten gezeichnet und phantasievoll belebt, bildet eine Welt für sich, in der sich alles zu einem natürlichen und harmonischen Ganzen zusammenfügt, ganz so harmonisch, wie der Künstler selber es auf den Umschlägen seiner Sammelbücher in Gruppen und Veranlagungen zeigt.

Wusch hat die Welt aus einer eigenartigen Perspektive her gezeigt, aus der Perspektive einer lachenden Philosophie, deren schmürze Geistes- und Meinungen jedermann mit rechem Danks wie einen Schlüssel in sich aufnehmen soll.

Ausgabe
geb. Boigt
im 39. Lebensjahr. Dieses
zeigen tiefbetrübt an
Magdeburg, d. 15. April 1907.
Die trauernden Hinterbliebenen
Friedr. Garbge
nebst Kindern und Großmutter.
Die Beerdigung findet am
Donnerstag den 18. April,
vormittags 10 Uhr, von der
Kapelle des Friedrichs-Hofs aus
statt. 1751

Folge, daß 15 Abgeordnete, darunter Bischof Eulogius, Graf Dobrinski und Krupenski, ihren Austritt aus der Monarchistenfraktion erklärten und zum Oktoberverband übertraten. Die Partei der Monarchisten mit ihren Führern Burischewitsch und Kruschewan ist dadurch auf sieben Mann zusammengeschmolzen.

Letzte Nachrichten.

* Riga, 14. April. Im hiesigen Zentralgefängnis tobte gestern früh ein blutiger Kampf. Vier in Untersuchung stehenden politischen Gefangenen wurde gestattet, zum Abort zu gehen. Kaum waren die Zellen geöffnet, so stürzten die Gefangenen auf den Aufseher und töteten ihn. Sie drangen dann ins Wächterzimmer ein, übermüllten die Wache und bemächtigten sich ihrer vier Gewehre und Revolver. Darauf befreiten sie die übrigen politischen Gefangenen und versuchten den Ausgang zu schließen. Mittlerweile war eine Kompanie Soldaten herbeigeeilt, und es begann ein Gewehrkampf, wobei sieben Gefangene getötet und siebzehn verwundet wurden. Die übrigen sahen die Gefährlichkeit ihres Widerstandes ein, warfen die Waffen weg und gingen in ihre Zellen zurück. Auf der anderen Seite wurden der Gefängnisbesitzer und neun Soldaten verwundet, darunter zwei schwer.

* Riga, 14. April. Im Verlaufe des gestrigen Tages wurden zehn Revolventenattentate verübt. Der Buchhalter der Fabrik von Rosenblatt wurde erschossen, zwei Arbeiter wurden verletzt.

* Warschau, 14. April. Das Feldkriegsgericht hat gestern zwei Personen zum Tode verurteilt.

* Petersburg, 14. April. In Waku ist die Zahl der freilassenden Arbeiter und Matrosen der Privatdampfer auf 7000 gestiegen. Auf 70 Werken ist die Arbeit eingestellt; auf dem Kaspijsee werden die Privatdampfer von Kriegsschiffen eskortiert. Den Blättern zufolge ist der nach Veresow im Sibirien verbannte Vorsitzende des im Oktober 1906 verhafteten Arbeiterdeputiertenrats, Chruschalew, von dort ins Ausland entflohen.

* Riga, 14. April. Sämtliche 115 bei der gestrigen „Meuterei“ im hiesigen Zentralgefängnis beteiligt gewesen Gefangenen wurden auf Befehl des Generalgouverneurs vor ein Kriegsgericht gestellt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 15. April 1907.

— Zur Bestattung des Genossen Ignaz Auer hatten der Bezirksverband, der Sozialdemokratische Verein für Magdeburg, das Gewerkschaftsstell und die Magdeburger Transportarbeiter-Delegationen nach Berlin entsandt. Von den Delegationen wurden wertvolle Kranzspenden am Grabe des unvergesslichen Toten niedergelegt. Die Kränze waren mit prachtvollen roten Schleifen verzieren, auf denen in goldenen Lettern Widmungen angebracht waren. Der Bezirksverband hatte dem Toten folgende Worte gewidmet:

Ob auch der Tod dich ereilt,
Aus unsrer Mitte dich riß:
Dein Werk wird ewiglich leben,
Ein Vorbild sollst stets du uns sein!

Auf der Schleife des Kranzes der Magdeburger Genossen stand zu lesen:

Und müssen wir ins Grab dich senken,
Fand auch dein Lebenslauf ein Ziel,
Wir werden deiner noch gedenken,
Wenn längst dein Leib in Staub zerfiel!

Wie üblich, wurden vor Niederlegung der Kränze die Schleifen abgelöst. Sie werden mit den zahllosen andern Schleifen, die in Liebe und Verehrung dem toten Führer von nah und fern gesendet wurden, am Dienstag im Berliner Gewerkschaftshaus zur Bestattung ausgestellt werden.

— Ein Laube-Vortrag, veranstaltet vom Bildungsausschuß des Gewerkschaftsstell und des Sozialdemokratischen Vereins findet am Dienstag den 16. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im „Luisenpark“ statt. Das Thema des Vortrags ist: „Auf klassischem Boden, Wanderungen durch Griechenland.“ Der Vortrag, der von Herrn A. Laube-Leipzig gehalten wird, wird erläutert durch 110 Kistenbilder. Der Eintrittspreis für Erwachsene beträgt 20 Pfg., für Kinder 10 Pfg.

— Eine Stadtverordneten-Sitzung findet am Donnerstag dieser Woche statt. Die Versammlung wird die Wahl eines Stadtschulrats und eines zweiten stellvertretenden Vorsitzenden der Stadtverordneten-Versammlung an Stelle des Stadtrat gemordeten Herrn Pape vornehmen. Auf der Tagesordnung steht die Beratung mehrerer Haushaltspläne. Auch der Kammerer-Etat steht zur Beratung, doch ist es fraglich, ob es zur Verhandlung darüber kommt.

— Die öffentliche Holzarbeiter-Versammlung, die am Sonntag vormittag im „Luisenpark“ tagte und in der der Gewerkschaftsstell-Büro aus Hamburg über die Lage der Arbeiter in der Holzindustrie referierte, war sehr stark besucht. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, widmete der Vorsitzende, Genosse Gorgas, dem verstorbenen Genossen Auer einen kurzen, warm empfundenen Nachruf. Die Versammlung ehrt das Andenken an den verstorbenen Führer durch Erheben von den Plagen.

Der Referent Willers gab in seinem instruktiven Referat zunächst ein Bild über den Charakter der Lohnkämpfe, die zu einer Zeit geführt wurden, als die Organisationen der Unternehmer sowohl wie die der Arbeiter noch im Entstehen begriffen waren und wo von Erfolg schon deshalb keine Rede sein konnte, weil es bei diesen wilden Streiks an einer planmäßigen Führung mangelte. Dies hat sich im Laufe der Jahre in dem Maße geändert, als die Organisationen durch Zunahme der Mitglieder und durch langsame Steigerung der Beiträge äußerlich und innerlich erstarkten. An der Hand eines reichen Materials wies der Referent dieses ziffermäßig nach. In den letzten Jahren wird nun von den Unternehmern die Ausperrung der Arbeiter bei der geringsten Differenz in Anwendung gebracht. Hiermit glaubt man die Organisationen der Holzarbeiter und auch die der anderen Verufe zerschmettern zu können. Mit welchem Erfolge, das hätte die am 1. April d. J. im größten

Maßstabe vorgenommene Ausperrung der deutschen Holzarbeiter bewiesen. Selbst in Berlin, der Zentrale des Arbeiter-Schutzverbandes der Holzindustrie, sei das Fiasko ein vollständiges. In Leipzig, Dresden, Halle, Götting, Bamberg, Kiel und andern Städten sei es ebenso. Dank der Opferwilligkeit der Kollegen sei der Verband, dessen Zusammenbruch geplant war, vollständig intact geblieben, während den Unternehmern bereits die Luft ausgehen drohe. Mit der größten Ruhe könnten die Mitglieder des Verbandes der weiteren Entwicklung der Ausperrung entgegensehen. Nach einer kurzen Besprechung der Unterstützungseinrichtungen des Holzarbeiterverbandes, spricht Referent die Erwartung aus, daß bei gleichbleibender Opferwilligkeit der Mitglieder auch der ihnen jetzt aufgedrungene Kampf der Organisation zum Vorteil gereichen wird. Da vom Referenten das Gebahren der Hirsch-Duncker'schen sowohl wie der christlichen Gewerkschaftler bei den verschiedenen Lohnbewegungen kritisiert worden war, so fragt der Vorsitzende an, ob jemand von diesen Organisationen das Wort wünsche. Da sich niemand meldete, ging Gorgas mit den Handlungen einiger dieser auch Gewerkschaftler aus Magdeburg scharf ins Gericht und forderte zum Schluß die Anwesenden auf, nach Möglichkeit dafür Sorge zu tragen, daß die jetzt ausgedrungenen in der Holzbranche dem Verband der Holzarbeiter zugeführt werden. Nach einer kurzen Diskussion und einem Schlußwort des Referenten wurde die Versammlung geschlossen.

— Der Streik in der Maschinenfabrik von Chr. Sch. Albeder Straße, dauert fort. Die Streikenden sowie der Vorsitzende und der Schriftführer der hiesigen Holzindustrie-Verbands hatten bereits am Sonntag nachmittag Berechnung bei der Kriminalpolizei. Die Streikenden werden nach wie vor von der Polizei bewacht.

— Von der Brauerei Wälkbaum u. Co. erhalten wir eine Zuschrift folgenden Inhalts: In Nr. 85 Ihres geschätzten Blattes befindet sich über unsere Firma eine Notiz, welche leicht zu Irrtümern Anlaß geben könnte. Wir erlauben uns deshalb, Sie hierdurch höflichst zu bitten, eine kurze Berichtigung einzurücken und geben Ihnen zu diesem Zwecke den Sachverhalt bekannt: Bereits im Oktober 1906 haben wir mit der Firma Ch. Sch. hier ein Abkommen getroffen, daß wir, wie auch schon in früheren Jahren ein Quantum von ca. 3000 Zentnern Gerste in Lohn vermahlen sollten. Damals war an einen Streik bei der genannten Firma nicht zu denken. In diesen Kontrakt sind wir gebunden und würden von der Firma Ch. Sch. entschuldigend gemacht werden, wenn wir uns weigerten, denselben zu erfüllen.

— Die Beendigung des Streiks in der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik brachte den dort Beschäftigten den Abschluß eines Vertrags, der 1 Jahr Geltung haben sollte. In diesem Vertrag sind die Arbeitspreise für sämtliche Teile der sogenannten M-Maschine festgelegt und so berechnet, daß die Teile von 4 Maschinen zugleich in Arbeit gegeben werden. Ist die Maschinenzahl geringer, so erhöht sich der Arbeitspreis bei Preisen über 1 Mark um 5 Prozent, unter 1 Mark um 10 Prozent. Werden dagegen gleichzeitig die Teile von 10 Maschinen und mehr in Arbeit gegeben, so reduziert sich der Preis um 5 Prozent. Wir teilten damals schon mit, daß die Arbeiterchaft bei der Festsetzung des denkbare größte Entgegenkommen gezeigt hat. Es mußte daher angenommen werden, daß nun endlich die bis dahin beliebte Art, Preise zu machen, beendet war. Diese Art hatte einen ständigen Wechsel der Beschäftigten zum Schaden des Betriebs zur Folge, was im Werkzeugmaschinenbau etwas sagen will, und erzeugte ständig weitere Konflikte. Doch die Annahme der Arbeiter ist eine irrige gewesen. Man hält es nicht für möglich und doch ist es so, daß es Betriebsleiter gibt, die nicht zufrieden sind, wenn es nicht in der Arbeiterchaft rumort. Herr Kreuz hält den Vertrag, den die Firma abgeschlossen hat, für blödsinnig; Herr Ingenieur Bilz setzt sein altes Spiel fort, die Preise zu reduzieren. In ganz willkürlicher Art verfährt er den Leuten, denen er es glaubt bieten zu können, die 5 Prozent Zuschlag, die vorgegeben sind, wenn eine geringere Anzahl Maschinen in Arbeit gegeben ist, während im entgegengesetzten Falle natürlich der Abzug erfolgt. Auf einzelne Arbeiten sind sogar Abzugsreduzierungen verfaßt worden, und die Kommissionsmitglieder, die während des Streiks eine sehr undankbare Aufgabe erfüllten, um ein für beide Teile befriedigendes Resultat zu erhalten, werden direkt beleidigt, ihnen jedes Verständnis abgesprochen, so daß sie ihr Amt niederlegten, was jedoch von der Arbeiterchaft abgelehnt wurde. Wundere sich deshalb keiner, wenn der Frieden wieder zerrissen wird.

— Bauunfall. Der Maurer Reichert fiel am Montag vormittag auf einem Neubau in der Wittenbergerstraße mehrere Meter tief herab und zog sich hierbei erhebliche Verletzungen zu. R. wurde durch den Sanitätswagen der Feuerwehr dem altstädtischen Krankenhaus zugeführt.

— Einen schweren Unfall erlitt am Montag mittag gegen 12 Uhr in der Fürst-Leopold-Strasse der arbeitslose Arbeiter Steinmeyer aus Langenweddingen. St., der sich in Budau Arbeit suchen wollte, sah von der Halleschen Straße her zwei Pferde des Kohlenhändlers Engel hier, die mit dem Wagen durchgegangen waren, angestrichen. Um weiteres Unglück zu verhüten, warf sich St. den Pferden in die Fänge, wurde aber hierbei niedergedrückt und überfahren. Der Unglückliche, der sich selbst zum Opfer gebracht hatte, um andre zu schützen, erlitt neben mehreren Rippenbrüchen noch einen Schädelbruch. Der Sanitätswagen der Feuerwehr brachte den Verunglückten nach dem Sudenburger Krankenhaus.

— Tot aufgefunden wurde am Sonntag nachmittag in der Nähe des Schlagenhauses der Schuhmann H. von hier. Unbekannt ist ein Schlaganfall die Ursache des Todes gewesen. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des altstädtischen Krankenhauses gebracht.

— Unfall. Der Knabe Fritz Rudolph ist am vorigen Sonnabend nachmittag in der Volksschule (Bismarckstraße) beim Turnen hingefallen; er zog sich dabei einen Bruch des rechten Unterschenkels zu. — Der Schlosserlehrling Friedrich B. aus Sudenburg geriet am Sonnabend in der Maschinenfabrik von Chr. Sch. in Magdeburg, Braunschweigerstraße 56, mit der rechten Hand in eine Bleichschneidemaschine und zog sich eine schwere Verletzung zu. Die Verletzten wurden der Krankenanstalt Sudenburg zugeführt.

— In ein Wasserloch geriet am Sonnabend nachmittag beim Schuttabladen in der Nähe der Stöcker'schen Ziegelei das Gefährt des Landwirts Otto. Der Wagen kam rückwärts ins Rollen und riß die Pferde mit in die Tiefe. Die herbeigerufenen Feuerwehr rettete die Pferde vor dem Ertrinken, indem sie die Tiere lossträngte und dann mit Tauen herauszog.

— Einen tödlichen Sturz tat am Sonntag nachmittag 1 1/2 Uhr auf der Johannisbergstraße vor dem Schaltenberg'schen Restaurant das Pferd des Milchhändlers Meinen aus Preßler. Das arme Tier schlug derartig mit dem Kopf auf das Pflaster, daß das Blut aus der Nase spritzte. Ein herbeigeholter Tierarzt konstatierte das Plagen einer Ader, weshalb der Wädel der das Tier vollends idem und weggeschlagen mußte. Es ist förmlich ein Wunder zu nennen, daß von den Hunderten von Menschen, die sich dicht an das wild um sich schlagende Pferd herandrängten, niemand verletzt wurde.

— Das Kaiser-Friedrich-Museum hat soeben durch Herrn Geheimen Kommerzienrat Rud. Wolf ein wunderbares Bronzemedallion „Ecco homo“ von der Hand des alljährlich verstorbenen Bildhauers August Huber erhalten. Damit ist dem hiesigen Schatz an modernen Bildhauerarbeiten, die das Museum bereits besitzt, wieder ein Wert ersten Ranges hinzugefügt worden. Huber hat seinen „Ecco homo“ aufgestellt in der ergeizenden Schlichtheit, in der Albrecht Dürer seinen „Schmerzensmann“ gestaltet hat. Der dornengekronte Christus sitzt zusammengesunken, schmerzgebrochen. Die Hände liegen lasch im Schoß. Eine unendliche Müdigkeit spricht aus der ganzen Gestalt und aus dem tief gebeugten Antlitz. Geheimrat Kien, der Direktor der Dresdner Skulpturensammlung, schreibt über das Werk: „Diesen Christus mache er für sich, äußerste Huber einmal. Jeder Mensch müsse etwas für seine Seele haben. In der Tat hat er in diese seine reißende Gestalt all sein Seelenleid und den Verzicht seines jungen Lebens hineingelegt.“ August Huber wurde 1868 in dem bayrischen Dorfe Obelshausen geboren. In unermeßlicher Arbeit erzwang er sich die Anerkennung und bald die Bewunderung der Künstler und Kunstfreunde. In Dresden erhielt er bereits 1904 als 36-jähriger die große goldene Medaille. Austräge kamen, er wurde zum Leiter der Modellierklasse der Dresdner Akademie ernannt. Aber ein Lungenleiden setzte seinem Leben ein frühes Ziel. Er starb bereits 1906.

— In der Kunstausstellung des Ostwirtsvereins vom 19. bis 30. April in den Räumen des „Hoffäger“ und „Hohenollerpark“ ist auch auf den sächsischen und bayrischen Staatsbahnen sprachfreie Mitbestimmung für unverkaufte und unverloste Ausstellungs-güter bewilligt worden. Ferner hat auch die Landwirtschaftskammer Ehrenpreise gestiftet. Etwa 30 Ehrenpreise sind bis Donnerstag den 18. April im Schaufenster der Firma Bencke u. Vatten, Breiter Weg, ausgestellt. Von Freitag den 19. April, nachmittags 1 Uhr, ist die Ausstellung täglich von morgens 9 Uhr bis abends 9 Uhr geöffnet.

— Circus-Theater. An der Stelle, wo noch vor wenigen Tagen glänzende Ballettten tanzen und in Freiheit dressierte Skulpturen ihr Können nach dem Takte der Musik zeigten, kann man jetzt allabendlich das Reuhen, Stöhnen und Wehnen der dort ringenden Hercules-gestalten hören. Angetaut mit leichtem Tristot betreten die Ringkämpfer unter den Klängen eines Marsches elastischen Schrittes die mit einem Teppich belegte Manege, um sich mit einer mehr oder weniger glänzenden Verbeugung dem Publikum vorzustellen. Die Bekannteren unter ihnen werden von dem Publikum schon bei ihrer Vorstellung mit Beifall ausgezeichnet. Ueberhaupt scheint es, wie immer bei dergleichen Veranstaltungen, mehr Kritiker und Kontrolleure unter dem Publikum zu geben, als den Ringern und der Direction lieb ist. Auch am Sonntagabend machte sich das öftern die Kritik der zahlreich anwesenden Magdeburger „Mithelen“ in einer Weise Luft, die für den kühleren Teil des Publikums bedauerlich und wiederum auch belustigend wirkte. In jedem Abend kommen vier Gänge zum Austrag. Vor den Ringkämpfen finden Vorfürkungen durch den Kinematographen statt. Die Direction teilt mit, daß sie für die Dauer der Ringkämpfe Abonnementskarten zum Preise von 20 Mark herausgibt. Dieses Abonnement gilt für einen Parteilplatz und falls Lagen frei sind, für diese.

— Zentralverband der Handels-, Transport- und Ver-fahrerarbeiter, Verwaltung Magdeburg. In Delegationen für die in Berlin stattfindende fünfte Generalversammlung des Verbandes sind gewählt worden die Genossen: W. Böhmer, Fr. Drechsler, W. Fetsch, D. Möder, R. Thomas und G. Borch-Braunschweig.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 13. April 1907.

Ein Hundesünder. Der Hundesünder Arno Hennede zu Groß-Altersleben, geboren 1876, wird beschuldigt, seit dem Jahre 1902 in zwölf Fällen Hunde, die minderwertig waren, zu hohen Preisen gegen Nachnahme oder vorherige Einfindung des Geldes verkauft zu haben. Wenn die Hunde den in den Zeitungen angepriesenen Leistungen nicht entsprachen und der Vereinbarung gemäß die Rücksendung gegen Nach-nahme erfolgte, verweigerte Hennede die Rücknahme. Auf Grund des Ergebnisses der umfangreichen Verhandlung verurteilte die Kammer den Angeklagten wegen Betrugs in 6 Fällen zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. In zwei Fällen erfolgte Freisprechung. Die übrigen vier Fälle wurden zur Beugeneinladung verurteilt. Die Verhandlung dauerte bis 8 Uhr abends.

Letzte Nachrichten.

Sd. London, 15. April. Im Hyde Park fand gestern ein Niesenmeeting statt, welches die Frauenrechtlerinnen veranstaltet hatten. Es wurden sehr scharfe Reden gegen die Regierung, namentlich gegen den Premierminister Campbell-Bannerman gehalten.

Wb. Paris, 15. April. Im „Figaro“ veröffentlicht ein „Mokab“ Leandri einen Aufruf, in dem er zur Bildung einer großen Vereinigung auffordert, die die immer mehr anwachsende rebo-lutionäre Bewegung nötigenfalls mit den Waffen bekämpfen, den antimilitaristischen und antipatriotischen Treiben mit Entschiedenheit entgegenzutreten und die Freiheit des Gewissens und der Arbeit sichern soll. Die Vereinigung würde verlangen, daß die zum Bürgerkrieg aufreizende Arbeitsdürre und der allgemeine Arbeiterverband aufgelöst und daß alle Staats-Ange-stellen, die sich ungescheit und antipatriotischen Spindeln angeschlossen haben, sofort abgesetzt werden. Die bürgerliche Gesellschaft müsse sich in Verteidigungszustand setzen und Gewalt mit Gewalt, Krieg mit Krieg erwidern.

Vereins-Kalender.

Töpfer. Unsere Versammlung findet am Mittwoch den 17. April, abends 6 Uhr, bei Böhm, Kleine Klosterstraße 15/16, statt. 721

Arb.-Gesangverein „Einigkeit“, Magdeburg. Mittwoch den 17. April, abends 1/2 9 Uhr, Generalversammlung im „Bürgerhaus“.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Ein Hustenmittel, das durch 5120
not. beglaubigte Zeugnisse als hilfe-
bringend anerkannt, sind **Kaiser's** Brust-Cara-
mellen. Helfen bei **Kaiser's** Infuenza,
Grippe, Keuchhusten, Verschleimung, Brust-
und Magenkatarrh. Paket 25 Pfg., Dose
50 Pfg. Kaiser's Brust-Extrakt Flasche Mk. 1.00, beides zu haben
in allen Apotheken, Drogerien und besseren Colonialwaren-Handlungen
und bei Dito Rulke, Gommern. (Best. feinstschmeckender Salz-Extrakt)

H. ESDERS & Co.

Magdeburg, Breiteweg 45-47.

Fertige Herren-Garderobe

Fertige Knaben-Garderobe

Anfertigung nach Maß

: Größte Auswahl :

: Billige Preise :

: Reelle Bedienung :

Kinder-Stiefel
 nur beste Qualitäten
 in grösster Auswahl
Spezialität:
Normal-Fassons.
Edm. Steinfeldt,
 Breiter Weg 165,
 im Hause 3414
 Café Sachtleben
 Eing. Alte Ulrichstr.

Christian Schmidt Holz- und Kohlen-Handlung
 Alte Neustadt, Stendaler Straße 1
 empfiehlt sich zur Lieferung von 3671
Brennmaterialien
 als: Holz, Briketts, Grubekoks, Gaskoks, Anthrazit,
 gute böhmische Braunkohlen und Holzkohlen.
 Bestellungen durch Karte werden prompt erledigt.
 Fahrzeit: Montag und Donnerstag Alte Neustadt, Dienstag
 und Freitag Magdeburg, Mittwoch Neue Neustadt
 und Wahn, Sonnabend Friedrichstadt u. Werder.
 Bitte achten Sie auf das Rufen, dann braucht der Kofsmann
 nicht zu suchen: „Der Kofsmann ist da!“

Torpedo
 die beste
 und begehrteste
**Freilaufnabe
 der Welt**

Spezialgeschäft für Wäsche 1767
 empfiehlt
Doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen
Fertige Betten
Bettfedern-Reinigungsanstalt.
Alte Neustadt.
 Einen geehrten Publikum hierdurch zur gefälligen Kenntnisnahme,
 daß ich das von Herrn Witrin, Speicherstraße 21, innegehabte
Materialwaren-Geschäft
 übernommen habe. Indem ich verspreche, gute und reelle Waren zu
 billigsten Tagespreisen zu liefern, zeichne
 Hochachtungsvoll **Otto Förster.**
 Dienstag 18. Schlachtfest. Gleichzeitig empfehle
 meine englische Drehtische zur gefälligen Benutzung. D. D.

Die Wilhelm Busch-Nummer
 des Simplicissimus ist erschienen.
 Preis 30 Pfennig.
Buchhandlung Volksstimme
 Gr. Mühlstrasse 3.

Die gesamten Lagerbestände aus der
Konkursmasse
Edwin Loewinsohn
 Nr. 47 Jakobstr. Nr. 47
Ausverkauf
 Salenterrassen, Lederwaren, Seidenwaren,
 Schmuckwaren, Toilettenartikel, Silber, Spiel-
 waren, Holzwaren, Lampen, Porzellan, Glas,
 Emaille, Bücher, etc. etc.
 Verkaufszeit 8-1, 3-8 Uhr.

Nur echte
Henkel's
Bleich-Soda
 (Santol Chlorin)
 gibt hell blendend
 weisse Wäsche

Briketts
 TREUE * HANDE *
 sind anerkannt die besten Qualitäten.
 Empfehle dieselben zu billigsten
 Tagespreisen bei prompter und reeller
 Bedienung. 1597
H. Rittgeroth
 Al. Neustadt, Gr. Weinhofstr. 19

Schuhwaren!
 1525 Billig! Billig!
 Herren- u. Damenstiefel, Stiefe-
 letten, Turn-, Strand- u. Kinder-
 schuhe, Pantoffel, auch aus
 Konfursmassen. Waren
 Nur Neustadt, Schmiedstr. 44.

Raucht 1726
Silva
 das ist die beste 2 Pf.-Zigarette.

3 Flasch. Dr. Schoepfers
Hienfong-Essenz
 mit eingetragener Schutzmarke nebst
 Monogramm versendet franko gegen
 Einsendung von Mk. 1.25 in Marken
 Versandhaus „Glohas“,
 Schönebeck a. E. Postfach.
 Gut erhält Sportwagen und ein
 Kinder-Klappstuhl bill. zu verk.
 Sudemb., Wolfenbüttele Str. 45, b. I.

Auktion
 Alle Gegenstände werden
 zur öffentl. Versteigerung
 jederzeit angenommen.
Berthold Wolff
 Auktionator
 Schwanenweg 14.

Sommer-Paletots
Herren-Jackett, Geh-
rock- und Rock-Anzüge,
Jünglings- und Knaben-Anzüge
 einzelne Jacketts, Hosen
 und Westen sowie
 samtl. Arb.-Garbe, ferner
 große Hosen
 Braune Herren-, Damen-
 und Kinder-Stiefel sowie
 samtl. Sorten Schuhwaren
 zu außerordentlich billigen
 Preisen. 4013
 Es gelangen nur Waren in
 den besten und reellsten
 Qualitäten zum Verkauf.
B. Wolff
 Partiewaren-Haus
 Schwerfegerstr. 14.

Wo gibt es die billigsten
Schuhwaren??
 Nur an der Gr. Mühlstr. 8 bei G. Conrad.

Damenuhr
 hochlegant, mit langer Kette, für
 12 Mk. zu verk. Rittersstr. 1b, I. r.
 Hauptweg, 3. vert., Reparaturen,
 fertige Feder. Heiligegeiststr. 26.

Kinderwagen
 Billigste Be-
 zugswelle nur
 Jakobstr. 3, I. Engros- und
 Einzelverkauf. Jedes Jahr
 Niederverkauf. Überall gesucht.
 Durch Expansion der Lebensmit-
 telverhältnisse ist das
 größte und beste Kinderwagen-
 Geschäft in der Provinz.
 Frau Hoff, Rittersbergerstr. 1, G. p.
 (Hauptweg) ist bill. zu verkaufen
E. Böhm, Holbeinstr. 54L

Für kleine musikalische Kinder
 echte Scherzen-Emulsion in
 Flaschen zu 1, 2 u. 3 Mk. ist jetzt
 Dr. med. Gustav Schubert
 Ebneth, Heilbrunn Str. 107
 gegenüber der Hauptstrasse.

Nur kurze Zeit. Nur kurze Zeit.
Ausverkauf
 des gesamten Engros-lagers
aus der Konkursmasse
Hermann Pohlenz, G. m. b. H., Magdeburg
jetzt Himmelreichstraße Nr. 3.
 Das Lager enthält in größter Auswahl
Photographische Apparate sowie sämtl. photographische Bedarfsartikel
Sprechmaschinen und Sprechmaschinen-Platten.
 Photographische Apparate, früher 40 Mk., jetzt 4 Mk. Photo-
 graphische Apparate 5.50, 15, 18 und 40 Mk. Projektions- und
 Vergrößerungs-Apparate für die Hälfte der früheren Preise.
 ca. 5000 Pakete photographische Papiere, Paket 20, 25, 30 Pf. usw.
 Eureka-Entwickler, früher 1 Liter 8 Mk., jetzt 1 Liter 1.50 Mk.
 Sprechmaschinen 5.75, 25 und 32 Mk.
 Sprechmaschinen-Platten 7 Pf., 1 und 2 Mk.
 3995
 Verkaufszeit 9-1 und 3-8 Uhr.
Laden-Einrichtung sehr billig zu verkaufen.

Geschäfts-Eröffnung. 1746
 Hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich hier, Grusonstr. 5, ein
Material- und Grünwaren-Geschäft
 eröffnet habe. Indem ich verspreche, nur gute, reelle Waren preiswer-
 tig zu liefern, bitte ich mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen
 und zeichne
 Hochachtungsvoll **Witwe B. Reinwage.**

Jetzt wird es Zeit!
 Ihre Fahrräder instand setzen zu
 lassen. Falls Sie irgendwelche Re-
 paraturen ausführen lassen wollen,
 so wenden Sie sich an meine Firma
 welche Ihnen für prompte, gute und
 billige Reparaturen
 Garantie geben wird.
 Meine Werkstatt befindet sich in
 der Grusonstr. 5, im 1. Stockwerk.
 (Hauptweg) ist bill. zu verkaufen
 (Hauptweg) ist bill. zu verkaufen
 (Hauptweg) ist bill. zu verkaufen
Alle Zubehörsache spottbillig.
Alte Abzahlungen.
Albert Brennecke, Sudenburg
 Ecke Westendstr., Fernsprecher 1938

J. Brilles, Neustadt
 — Lübecker Strasse 20 —
Die schönsten Damen- und Mädchenhüte
 zu billigsten Preisen. — Neueste Auswahl.
Blumen, Federn, Bänder, Fassons.
 Beschäftigung ohne Kaufzwang erbeten. 4014

Zentralverband der Maurer Deutschl.
 Zweigverein Magdeburg u. Umg.
 Sonntag den 21. April 1907, vormittags 10 Uhr,
 im „Eisenpark“, Spielgartenstraße 1c
Generalversammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Kasse 1907.
 2. Berichtsprüfung vom Verbandsrat.
 3. Vorstands- und Kassensbericht. 4008
 4. Aufstellung eines zweiten Beamten.
 5. Verschiedenes.
 Die Tagesordnung ist so wichtig, daß es unbedingt notwendig
 ist, daß alle Kollegen pünktlich erscheinen.
 Der Vorstand.

Halberstadt. Sonntag den 21. April, nachmittags 4 Uhr
Grosses Volkskonzert
 ausgeführt von der gesamten Stadtkapelle, dem Gesangsverein
 „Sängerbund“ und dem Handschuhmacher-Gesangsverein
 Programm im Vorverkauf 25 Pf., an der Kasse 30 Pf.
 Das Konzert beginnt pünktlich 4 Uhr und wird während desselben um unliebsame Störungen zu
 vermeiden, die Türen geschlossen.
 Programme sind schon jetzt in den folgenden Verkaufsstellen zu haben: August Winter,
 Dalkenitz, Johann Nolden, Schulstr. und Paulstr. -Ecke, Max Hoffmann, Dalken-
 itz, David Michaelis, Dominikanerstr. 1, Gewerkschaftshaus, Gerberstr. sowie in den
 Verkaufsstellen des Kaufmannsvereins.
 4009

Zirkus
 Dienstag den 16. April
 Große
Theater-Kino-Vorstellung
 und
Fortsetzung der Matadore-
Ringkämpfe
 1. Folgend der 7. Kämpfer
 Berlin
 2. Franz Hissmann, Meister-
 ringer, Westfalen
 3. Hans Hansen, Dänemark
 4. Derna, Polen
 5. Cuba, Böhmen
 6. Forée, Marseille
 7. Lenzig, Polen
 8. Charles Serf, Rheinland
 9. Willi Stalling, Meisterringer
 von Bremen
 10. Franz Gebhardt, Passau
 11. Christensen, Dänemark
 12. Joseph le Boucher, Belgien
 13. Sabatier, genannt der
 gefürchtete Franzose
 14. Hitzler, Meisterringer im
 Schwergewicht v. Deutschland
 15. Degenkolb, Meisterringer
 von Halle
 16. Jordan le Boucher,
 Champion von Frankreich
 17. Zeller, München
 18. Rob. Raicerich, Dalmation,
 Meisterringer der Welt im
 Leichtgewicht
 19. J. Gailmeyer, Schwaben
 Heute Dienstag abend ringen:
 Sehr interessante Gegner!
 1. Hans Hansen, Dänemark gegen
 Joseph Zeller, München
 2. Gailmeyer, Augsburg, gegen
 Lenzig, Polen
 3. Robert Raicerich, Dalmation,
 gegen Serf, Rheinland
 4. Stalling, Bremen, geg. Jordan
 le Boucher, Frankreich
 5. Hitzler, München, gegen
 Derna, Polen 537